

Evangelienharmonien im frühen Pietismus

Von Beate Köster

Die Evangelienharmonien des Pietismus sind bedauerlicherweise in der Forschung bisher vernachlässigt worden. Selbst Dietrich Wünsch führt in seinem zusammenfassenden Artikel „Evangelienharmonie“ in der „Theologischen Realenzyklopädie“¹ in Abschnitt 5 „Orthodoxie und Pietismus“ lediglich die Ausgabe Johann Albrecht Bengels an,² andere Evangelienharmonien des Pietismus werden nicht einmal erwähnt, einer Zeit, von der es in den „Unschuldigen Nachrichten“ von 1707 heißt, daß sie „fruchtbar . . . an Harmonien der 2. [sic] Evangelisten sey“.³

1. Reformation und Orthodoxie

Das Zeitalter der Evangelienharmonie (das Diatessaron Tatians mit all seinen Nachwirkungen bis ins Mittelalter stellt ein anderes Genus dar) beginnt im 16. Jahrhundert. Das Neue Testament Jakob Beringers von 1526 und die Harmonie des Erasmus Alber von 1532 sind Vorläufer der neuen Epoche, die dann mit Andreas Osianders Evangelienharmonie von 1537 voll anbricht. Luther ist von den Fragen, von denen die Verfasser der Evangelienharmonien bewegt wurden und die sie zu lösen versuchten, relativ wenig berührt. Ein Jahr nach Erscheinen der Harmonie Osianders nimmt er in einer Predigt im Zusammenhang der Tempelreinigung⁴ zum Problem der zeitlichen Anordnung innerhalb der Evangelien bzw. den Evangelienharmonien überhaupt Stellung. Für ihn ist die in den Evangelien erzählte Heilstat Christi das Maßgebliche, in bezug darauf gibt es in den Evangelien keine Widersprüche. Fragen, die die zeitliche Reihenfolge der Berichte innerhalb der Evangelien betreffen, interessieren Luther nicht. Es gäbe genug Menschen, „die so spitzig und scharffsinnig sind und allerley fragen auffbringen und davon gnaw rede und antwort haben wollen“.⁵

¹ Bd. 10, S. 626–636.

² S. 635.

³ Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Leipzig 1707, S. 387. Wenn es hier „2. Evangelisten“ heißt, dürfte es sich um ein reines Versehen handeln, im folgenden ist die Rede von vier Evangelisten.

⁴ Predigt über Joh. 2,13–16 vom 9. 2. 1538, WA 46, S. 725–738. Vgl. aber schon die Osterpredigt vom 16. 4. 1525, WA 17, I, S. 179.

⁵ S. 726.

„Aber wenn wir den rechten verstand der Schriff und die rechten Artikel unsers Glaubens haben, das Jhesus Christus, Gottes Son, für uns gestorben und gelidden hab, so hats nicht grossen mangel, ob wir gleich auff alles, so sonst gefragt wird, nicht antworten können.“⁶

Die Evangelisten halten keine bestimmte Zeitordnung ein, sondern berichten manche Ereignisse an unterschiedlichen Stellen, „was einer fornen setzet, das setzet der ander bisweilen hinten“.⁷ Auseinandersetzungen darüber erübrigen sich, denn es komme allein auf die Heilstat Christi an:

„Wenn ein Streit in der heiligen Schriff fürfellel [d. h. wenn Angaben der hl. Schrift sich widersprechen], und man kan jn nicht vergleichen, so las mans faren, dis hie streitet nicht wider die Artikel des Christlichen Glaubens, denn in dem stimmen alle Euangelisten mit ein ander über ein, das Christus für unser sünde gestorben sey, sonst von seinen thaten und Mirakeln da halten sie keine ordnung, denn sie setzen oft etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist.“⁸

Bucer⁹ und Calvin¹⁰ haben ähnlich gedacht, aber dennoch stellen das 16. und 17. Jahrhundert die Blütezeit der Evangelienharmonien dar. Vor allem die Harmonien des 16. Jahrhunderts sind in dem materialreichen Buch von Dietrich Wünsch¹¹ ausführlich behandelt, so daß auf sie nicht noch einmal eingegangen werden muß. Was hier untersucht werden soll, sind die Evangelienharmonien des frühen Pietismus, die den Ausläufer jener im 16. Jahrhundert einsetzenden Bewegung darstellen und bisher entweder ganz unbeachtet geblieben sind oder aber eine falsche Einschätzung erfahren haben.

Nur auf Osiander sei etwas ausführlicher eingegangen, weil die Kenntnis seiner Arbeitsweise für das Verständnis der Harmonien des frühen Pietismus notwendig ist. Auch über die Harmonie von Chemnitz/Leyser/Gerhard muß etwas mehr gesagt werden, denn beide leiten direkt zu den Evangelienharmonien von Knorr von Rosenroth bzw. Francke und Canstein über.

Mit dem Werk des Nürnberger Predigers Andreas Osiander vollzog sich eine entscheidende Wende. Seine „*Harmonia evangelica*“ von 1537¹² fällt

⁶ Ebda.

⁷ Ebda.

⁸ S. 727.

⁹ Enar // rationvm in Evan- // gelia Matthaei, Marci & Lucae, // libri duo. // Loci communes syncerioris Theologiae // supra centum, ad simplicem scriptu- // rarum fidem, citra ullius insecta // tionem aut criminationem, // excussi, // per M. Bvcervm. // Argentorati, Anno, M. D. XXVII.

¹⁰ Harmonia ex libris evangelistis composita, Mattheo, Marco et Luca, adiuncto seorsum Ioanne, quod pauca cum aliis communia habeat. Cum Ioh. Calvini commentariis, Genf 1555.

¹¹ Evangelienharmonien im Reformationszeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Leben-Jesu-Darstellungen, Berlin / New York 1983, Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 52.

¹² HARMONIAE // EVANGELICAE LIBRI IIII // GRAECE ET LATINE, // In quibus Euangelica historia ex quatuor Euangelistis // ita in unum est contexta, ut nullius uerbū ullum omis- // sum, nihil alienum immixtum, nullius ordo turbatus, // nihil non suo loco positum: omnia uerò literis & notis // ita distincta sint, ut quid cuiusque euan-

durch ihren wissenschaftlichen Charakter (sie benutzt auch zum ersten Mal den griechischen Urtext) wie vor allem dadurch aus dem bisherigen Rahmen, daß Osiander eine konsequente Lehre von der Verbalinspiration vertritt. Das bedeutet, daß kein Wort und kein Buchstabe ohne die Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben wurde. Es kann also in den Evangelien weder Irrtümer noch Versehen noch zu vernachlässigende Nebensächlichkeiten geben. Eine Evangelienharmonie muß dementsprechend jedes Wort aus den Evangelien festhalten, und zwar in der vorgegebenen Ordnung. Die Konsequenz war, daß Osiander parallele Erzählungen – wie Wünsch es nennt – „dissimulierte“, d. h. daß er aufgrund – und sei es geringer – Unterschiede annahm, es müsse sich um Berichte von verschiedenen Ereignissen handeln. Diese Dissimulierung trieb die merkwürdigsten Blüten. So gibt es z. B. bei Osiander drei Tempelreinigungen, zwei Heilungen des Knechts des Hauptmanns von Kapernaum, die Emmausjünger aus Mk. 16 sind nicht dieselben wie in Lk. 24, bei Jericho heilt Jesus gar vier Blinde.

Die Methode Osianders stieß zwar auf einige Kritik,¹³ aber eine ganze Reihe von Nachdrucken¹⁴ zeigt, daß sie doch von vielen akzeptiert wurde. Es wurden sogar Versuche unternommen, seine Methode noch konsequenter weiter zu entwickeln. Die Evangelienharmonie ist in vier Bücher mit 181 Kapiteln untergliedert, Grundlage bildete der griechische Text des Erasmus, den Osiander jedoch nicht dem Urtext gleichsetzte. Er erkannte das Problem der Textüberlieferung durchaus und konnte textkritisch urteilen. Auf jeden Fall stand für ihn aber das Prinzip der Widerspruchslosigkeit über dem überlieferten griechischen Text. Während Fehler bei der Überlieferung zu Lasten der den Text weitergebenden Menschen gingen und damit tolerierbar wurden, waren Irrtümer, die man den Evangelisten selbst zuschreiben mußte und damit letztlich auch dem Geist Gottes, nicht tragbar.

Dem griechischen Text fügte Osiander noch eine lateinische Übersetzung hinzu, und zwar als Resultat einer Überarbeitung der Vulgata und der Version des Erasmus. Der harmonisierte Text ist in der Form eines Monotesaron gehalten, ein umfangreiches Sigelsystem gibt die Herkunft aus den verschiedenen Evangelien an.

Eine freiere Haltung als bei Osiander findet sich bei Martin Chemnitz. Zwar ging auch er von der aus der Inspiriertheit der Evangelien folgenden Irrtumslosigkeit der Evangelisten aus, aber da die Beachtung der historischen Abfolge nicht ihr eigentliches Interesse gewesen sei, hätten sie durchaus einmal in ihren Erzählungen den Dingen vorausgreifen oder manches auch erst später einfügen können. Der erste Teil der „*Harmonia quatuor evangelistarum*“ wurde erst nach Chemnitz' Tod 1593 von Polykarp Leyser heraus-

gelistae proprium, // quid cum aliis, & cum quibus commune sit, primo statim aspectu deprehendere queas, Basel 1537.

¹³ Besonders auch in Wittenberg, vgl. Gerhard Müller, Osianders „Evangelienharmonie“, in: *Histoire de l'exégèse au XVI^e siècle*, Genf 1978, S. 256–264.

¹⁴ Vgl. Wünsch, S. 155 ff.

gegeben,¹⁵ der das Werk von 1603 bis 1611 mit weiteren Lieferungen fortführte. 1626/27 legte Johann Gerhard die Kapitel 141 bis 180 (d. h. bis Joh. 17) vor.¹⁶ Als geschlossenes Ganzes erschien die Harmonie erst 1652.¹⁷

Die Evangelienharmonie enthält nach einer sog. „ratio ordinis“, in der die Anordnung der Perikope in der Harmonie begründet wird, den Evangelientext in Griechisch und Latein. Parallel überlieferte Perikopen werden jeweils separat nacheinander gedruckt. Danach folgen Anmerkungen zur Harmonisierung und der harmonisierte Text selbst (wieder griechisch und lateinisch), dann die Auslegung der einzelnen Abschnitte.

Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts konnte sich die auf den Grundsätzen Augustins aufbauende Harmonie von Chemnitz/Leyser/Gerhard behaupten, bis dann die Osiandrische Methode wieder zur Geltung kam und großen Anklang fand. So wirkte das Werk des Nürnberger Reformators bis in die Zeit des Pietismus fort. Wünsch spricht sogar von einer „Blüte der osiandrischen Methode“.¹⁸ Sie habe mit dem Erscheinen der Evangelienharmonie von Johannes Cluver (1642) begonnen.¹⁹

2. August Hermann Francke 1699

Die Ausgabe August Hermann Franckes bzw. ihrer Vorlage und die Carl Hildebrand von Cansteins dürften zur Zeit des Pietismus zu den verbreitetsten gehört haben und verdienen eine eingehendere Behandlung, zumal jede

¹⁵ HARMONIA // EVANGELICA: // Conscripta à // REVERENDO ET CLARISSIMO // VIRO, DOMINO MARTINO CHEMNITIO, // Sacrae Theologiae Doctore, & in inclyta Brun- // succensium Ecclesia quondam Super- // intendente celebrissimo. // EDITA à // D. POLYCARPO LYSERO, // successore, nomine Haeredum, Frankfurt/M. 1593.

¹⁶ HARMONIAE // Evangelistarum // CHEMNITIO-LY- //SERIANAE // à // JOHANNE GERHARDO D. // continuatae & justo commentario // illustratae, Jena 1626, 1627.

¹⁷ HARMONIA // QVATUOR // EVANGELISTA- // RVM, // A // THEOLOGIS CELEBERRIMIS, // D. MARTINO CHEMNITIO // PRIMUM INCHOATA: // D. POLYCARPO LYSERO // POST CONTINUATA: // ATQVE // D. JOHANNE GERHARDO // tandem felicissimè absoluta. // QVAE // NVNC PERFECTA, IVSTO COMMENTARIO // illustrata, duobus Tomis comprehensa, multùm auctior, juxtà & Indicibus // variis ac necessariis ornata prodit. Et hic ejus // TOMUS PRIMUS. // QVI EST CHEMNITII ET LYSERI . . ., Frankfurt / Hamburg 1652. HARMONIAE // QVATUOR // EVANGELISTA- // RVM . . . TOMVS SECUNDUS. // QVI SOLIVS EST JOH. GERHARDI . . ., Frankfurt / Hamburg 1652.

¹⁸ A. a. O. (vgl. Anm. 11), S. 164.

¹⁹ Vgl. Wünsch, S. 165 ff. In der Monographie von Wünsch sucht man nach dem Erscheinungsjahr der Evangelienharmonie Cluvers leider vergebens, obwohl Wünsch mit dieser Ausgabe den Beginn der „Blüte der osiandrischen Methode“ markiert. Im TRE-Artikel findet sich wenigstens bei den Quellenangaben das Erscheinungsjahr – nur leider ein falsches, nämlich 1697 (Bd. 10, S. 635, unter 4.2). Nach den Angaben der „Dissertatio“ in Clericus’ „Harmonia Evangelica“, § XXIII (auf die auch Wünsch sich beruft) erschien die Evangelienharmonie 1642.

eine interessante Vorgeschichte hat. Außerdem sind die Vorreden Franckes und Cansteins heute so gut wie unbekannt, was besonders bei der ausführlichen Vorrede Cansteins sehr zu bedauern ist, denn sein literarisches Werk ist nicht umfangreich, so daß jeder seiner Schriften erhebliche Bedeutung zukommt.

August Hermann Francke griff auf eine bereits vorhandene Ausgabe zurück. Offensichtlich druckte er sie unverändert nach, wie die Vorlage im Oktavformat, und stellte ihr nur eine Vorrede voran.²⁰ Weder aus dem Titel noch aus dem Vorwort Franckes geht hervor, wer die erste Ausgabe veranstaltet hat und an welchem Ort und in welchem Jahr sie erschienen war. Zwar druckt Francke die Vorrede zur ersten Ausgabe mit ab, aber auch sie ist nicht namentlich unterzeichnet. Das Schweigen über Verfasser bzw. Herausgeber hatte seinen Grund, denn es handelt sich bei dieser ersten Ausgabe um die 1672 bei Zunner in Frankfurt erschienene Evangelienharmonie,²¹ von der es zwar im Titel heißt, daß sie aus dem Nachlaß Jakob Usshers stamme, tatsächlich aber, was heute leider noch zu wenig bekannt ist,²² von Christian Knorr von Rosenroth verfaßt und von Johann Jakob Schütz herausgegeben wurde, ohne daß beide im Titel genannt wurden.

Im 17./18. Jahrhundert war man sich dieser Tatsache offenbar wohl bewußt. So findet sich in dem in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vorhandenen Exemplar der ersten Ausgabe der Evangelienharmonie²³ eine sehr interessante handschriftliche Eintragung Hermann von der Hardts, in

²⁰ HARMONIA EVANGELIORUM, // Oder // Zusammenfügung // der vier Heil. Evangelisten // Nach Lutheri und der Englischen Version, // mit sonderlichen Buchstaben ordentlich unterschieden // Und mit erbaulichen Anmerkungen erkläret; // Nebenst einer sehr nützlichen // Chronologischen Vorbereitung // über das Neue Testament: // Wie solche beyde Schrifften sind gefunden // in JACOBI USSERII, // Ertz=Bischoffen zu Armach und Primaten in Irrland // Bibliothec // Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzt // Nunmehr nach dem Original zum andernmal gedruckt // Mit einer neuen Vorrede Hrn. M. AUG. HERM. Francken // SS. Th. Gr. & OO. LL. P. P. & P. Gl. // In Verlegung des Waysen=Hauses zu Hall // gedruckt bey Christoph Salfelden 1699.

²¹ HARMONIA EVANGELIORUM, // Oder // Zusammenfügung // der vier H. Evangelisten. // Worinnen alle und jede deroselben // Wort beydes nach Lutheri und der Englischen // version in Ordnung gebracht // Doch mit sonderlichen Buchstaben unterschieden // und durch kurtze // Vornemlich zu Erbauung deß Christlichen // Lebens zielende Anmerkungen erkläret sind. // Dem ist beygefüget eine // Chronologische Vorbereitung // Über das Neue Testament / zu dessen richtigem // Verstand nützlich zu gebrauchen. // Welche beyde Schrifften in // JACOBI USSERII, // Ertz-bischoffen zu Armach und Primaten in Irland // hinterlassener Bibliothec gefunden worden. // Auß dem Englischen ins Teutsche // übersetzt. // Franckfurt // In Verlegung Johann David Zunners. // Gedruckt bey Johann Andrea. // Anno M. DC. LXXII.

²² Vgl. aber den Aufsatz von Fuchs, Christian Knorr von Rosenroth. Ein Beitrag zu seinem Leben und seinen Werken, ZKG 35, 1914, S. 548–583, zur Evangelienharmonie S. 573–575, und Johannes Wallmann, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus, 2. Auflage, Tübingen 1986, S. 346 f.

²³ Sign. Td 126.

der die Vorgeschichte der Ausgabe in Kürze dargelegt wird.²⁴ Hier heißt es, daß der Autor der Evangelienharmonie Knorr von Rosenroth sei, dessen Freund Helmont²⁵ sie zur Beurteilung an Johann Ludwig Fabricius weitergab. Dieser riet, den Autor im Titel nicht zu nennen, sondern einen englischen Verfasser, nämlich Ussher, anzugeben. Auch entfernte Fabricius anstößige Stellen aus dem Text und schlug vor, die Übersetzung Luthers mit in die Ausgabe aufzunehmen, um die Lutheraner nicht durch eine neue Bibelübersetzung abzuschrecken. Schütz gab die Evangelienharmonie dann gemeinsam mit Helmont heraus und stellte ihr eine Vorrede voran.

Kennt man die Namen der an der Entstehung und Vorbereitung der Ausgabe beteiligten Personen, so verwundert es nicht mehr, daß weder Verfasser noch Herausgeber namentlich genannt werden. Man hatte gut daran getan, dem Rat von Fabricius zu folgen und die Evangelienharmonie unter dem Namen Usshers ausgehen zu lassen, denn so wurde die Ausgabe offensichtlich ein Erfolg – zumindest heißt es in der „Dissertatio“, die der Ausgabe der Evangelienharmonie des Clericus von 1700 vorangestellt wurde, daß sie „in aller Hände“ sei.²⁶

Francke hielt diese Ausgabe für so vortrefflich, daß er 1699 eine Neuauflage der Evangelienharmonie besorgte. Schon vorher hatte er sie für seine Arbeiten benutzt, wie aus den „Observationes biblicae“ von 1695 hervorgeht, in denen Francke die Evangelienharmonie „ex Biblioth. Jac. Usserii“ des öfteren anführt.²⁷ Wenn er auch nicht allen Erklärungen zustimmen

²⁴ „Autor hujus libri est Vir illustris Knorr à Rosenroth, consiliarius dum viveret intimus Marchionis Sulzbacensis, Vir in literatura orientali versatissimus. Dedit hoc opus Helmontio, Hebraicarum rerum ad superstitionem usque perito, cujus cura ac sumptibus ederetur.

Obtulit Helmontius inspiciendum librum Msctum Doctori Fabritio, Academiae Heidelbergensis Theologo. Qui editionem maturare suasit, addito gemino consilio, de titulo libri reformando, ac de opere castrando aliterque instruendo. Quod ad titulum attinet, Autorem verum dissimulandum, judicavit, ac peregrinum eumque Anglum subornandum. Atque ita Usserii umbra placuit, sub qua delitesceret Knor à Rosenroth. Textum porro castravit Fabritius, eaque eliminavit, quae lectorem offendere posse videbantur, maxime, quae migrationem animarum concernerent.

Versionem quoque Lutheri Germanicam inserere suasit, ne Lutherani nova versione absterrentur.

Praefationem addidit Doctor Schuz, ictus [iuris cunsultus] Francofurtensis, qui et sumptibus Helmontianis edidit.

Sic Autor, Knorr à Rosenroth. Curator, Helmontius. Castrator, Fabritius. Editor, Schuzius.“

²⁵ Franciscus Mercurius von Helmont der ältere.

²⁶ Vgl. Johann Clericus, Harmonia Evangelica, Lyon 1700. Die „Dissertatio historico-theologica ad lectorem benevolum de potioribus scriptoribus harmoniarum evangelicarum“, die nicht namentlich unterzeichnet ist, stammt von Johann Michael Lange (vgl. Christian Gottlieb Jöchers „Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Ergänzungsband 3, Sp.1230). Hier verzichtet Lange wegen der Verbreitung der Ausgabe auf nähere Angaben: „De opere ipso plura non addimus, cum in omnium manibus sit“ (§ 29).

²⁷ Z. B. S. 12, 18, 26, 37, 334f.

konnte, entschloß er sich doch, diese zweite Ausgabe herauszugeben, da er „sehr viel Gutes und Erbauliches“ in ihr sah. Francke schreibt dazu:

„Ich bekenne an meinem Orte/ daß ich noch kein Buch über die vier Evangelisten angetroffen/in welchem ich mehr Vergnügung gefunden als in diesem; und bin einem treuen und Hochverdienten Lehrer unser Evangelischen Kirchen sehr verbunden/ der mir zuerst dasselbe recommendiret. Ich will damit keinesweges sagen/ daß ich mit allen und jeden Auslegungen/ oder auch mit der harmonischen Abtheilung in allen einstimmig wäre; sondern nur/ daß ich sehr viel Gutes und Erbauliches darinnen gefunden. Deßwegen ich dann zur neuen Auflage desselben/ nachdem die erste Edition distrahiert/ beförderlich seyn wollen/ damit andere gleichen oder vielleicht noch größern Nutzen daraus schöpfen möchten.“²⁸

Hat Francke nun aber gewußt, wessen Werk er neu herausgab? Diese Frage läßt sich nicht eindeutig beantworten. Zu denken gibt jedoch, daß die Evangelienharmonie in der Literatur aus der Zeit um 1700 des öfteren Knorr von Rosenroth zugeschrieben wird. Vincentius Placcius nennt schon 1708 in seinem „Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum“ als Verfasser der Evangelienharmonie Knorr von Rosenroth.²⁹ Johann Andreas Schmid berichtet 1718 ausführlich über die Entstehung der Evangelienharmonie,³⁰ wobei er sich bezeichnenderweise auf Hermann von der Hardt beruft, Buddeus bezieht sich 1727 in seiner „Isagoge“³¹ ebenfalls darauf. All diese Angaben lassen es unwahrscheinlich erscheinen, daß Francke von der Verfasserschaft Knorr von Rosenroths nichts gewußt habe. Auf der anderen Seite wäre es jedoch für den Halleschen Pietismus, der ohnehin den ständigen Angriffen der Orthodoxie ausgesetzt war, nicht gerade eine Empfehlung gewesen, wenn Francke im Halleschen Waisenhaus ein Werk Knorr von Rosenroths verlegte. Sollte Francke dieses Risiko wissentlich eingegangen sein? Eine Antwort darauf läßt sich nicht geben, wir müssen uns mit der – bis vor kurzem immerhin kaum in das allgemeine Bewußtsein eingedrungenen – Tatsache begnügen, daß Francke 1699 die Evangelienharmonie Knorr von Rosenroths in Halle neu verlegte. Daß er das tat, setzte neben seiner grundsätzlichen Zustimmung zum Inhalt auch voraus, daß er die in dieser Ausgabe angewandte Methode der Harmonisierung im wesentlichen billigte. Aus diesem Grunde soll die von Francke herausgegebene Evangelienharmonie hier unter den Ausgaben aus der Zeit des frühen Pietismus behandelt werden, wenn sie auch nicht von ihm oder von einem anderen Vertreter des Pietismus verfaßt wurde.

Francke schrieb zur zweiten Auflage der Evangelienharmonie eine kurze Vorrede. Sie ist so gut wie unbekannt, deshalb sei ihr Inhalt hier kurz wiedergegeben. Sie ist auf den 31. März 1699 datiert und gibt in ihrem Hauptteil Anweisungen zum nutz-

²⁸ Vorrede, S.)(5b.

²⁹ S. 428, im Original Druckfehler: 438.

³⁰ Sagittarianae Introductionis in Historiam Ecclesiasticam Tomus II ... curante Jo. Andr. Schmidio, Jena 1718, S. 15 ff.

³¹ J.F. Buddeus, Isagoge historico-theologica in theologiam universam, Band 2, Leipzig 1727, S. 1770.

bringenden Lesen der vier Evangelien, den Schluß bildet ein Verzeichnis der Reisen Christi, das der Evangelienharmonie Sandhagens³² entnommen wurde. Von dem einleitenden Satz der Vorrede sind alle nachfolgenden acht Regeln abhängig: „Wenn du die vier Evangelisten mit rechtem Nutzen lesen wilt/ sollt du“³³ . . . , dann folgen die acht Regeln. Als erste Voraussetzung nennt Francke, daß der Leser wissen müsse, daß die Evangelisten durch den Antrieb des Heiligen Geistes all das von Leben, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu verzeichnet hätten, von dem Gott es für nötig gehalten habe, daß der Mensch es wisse. Hierdurch käme man zum Glauben, daß Jesus der Christus sei, der Sohn Gottes. Dies werde nicht erreicht, wenn man nur „natürlicher Weise“ an die Wahrheit der Evangelien glaube, denn ein solch bloßer „Historische[r] Glaube reiniget das Hertz nicht/ und bringet kein neues Leben mit sich“.³⁴ Deshalb solle man die Schriften der Evangelisten mit Gebet, Demut und Begierde des Herzens lesen, damit man lerne, wie man an Jesus glauben solle. Auch derjenige, dem der Heilige Geist ein Zeugnis gebe, daß er den wahren Glauben habe, solle es nicht aufgeben, in den Evangelien zu lesen, damit er einen immer gewisseren Grund der Lehre erkenne, in der er unterrichtet ist (Lk. 1,4).

Weil zweitens alle Evangelisten „mit ihrem Finger“ allein auf Christus weisen,³⁵ solle der Leser nicht nur auf diesen Finger sehen, d. h. sich mit dem bloßen Lesen der Schriften begnügen, sondern sein Herz und seinen Sinn auf Jesus selbst richten. Denn Jesus sei nicht nur bloßer Mensch, sondern nach dem Zeugnis der Evangelien Sohn des lebendigen Gottes. Deshalb solle man das Verlangen haben, an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen und alle Seligkeit auf ihn zu gründen, auf den Herrn und Meister, dem man als sein Jünger nachfolgen solle. Demjenigen, der so die Evangelien liest, verspricht Francke den „rechten wahren Glauben“:

„Wenn du mit dieser Begierde und Verlangen zur Lesung der vier Evangelisten kömst/ solche mit Gebet und Flehen anfängst/ mittelst und vollendest/ nicht obenhin fährest/ sondern dem/ was du liesest/ in der Furcht GOTTes nachdenckest/ den innern Grund deines Hertzens/ samt deinem gantzen Leben darnach prüfest und untersuchest: so wirst du im rechten wahren Glauben geheiligt und gestärcket werden/ und dein gantzes Christenthum auff den einigen unbeweglichen Grund bauen/ welcher ist JESus Christus.“³⁶

Drittens solle der Leser sich den Inhalt aller Predigten Jesu: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mk. 1,15) zu Herzen nehmen. Gott werde seine Bitte um ein demütiges, leidtragendes und zerknirsches Herz erfüllen und ihn „die lautere und süsseste Milch seines Evangelii kosten lassen“.³⁷

Der Leser solle viertens weder aus Furcht, Schwäche noch Erschrockenheit davon ablassen, an Christus zu glauben, sondern darauf vertrauen, daß Jesus ein tausendmal größeres Verlangen nach ihm habe, als er nach Christus haben könne. Deshalb solle er glauben, daß Gott ihm um seines Sohnes willen seine Sünden vergeben habe und ihm das ewige Leben schenke. Ein solcher Glaube könne durch die Lektüre der Evangelien ermuntert und gestärkt werden.

³² Caspar Herrmann Sandhagen: Kurtze Einleitung in die Geschichte unsers Herrn Jesu Christi, der Apostel, wie auch den Faden des N. T. nach der Zeitordnung aus den vier Evangelisten, der Apostelgeschichte und Briefen, wie auch Offenbarung Johannis zu betrachten, Lüneburg 1684, ²1688.

³³ S.)(2a.

³⁴ Ebda.

³⁵ S.)(2b.

³⁶ S. a3a.

³⁷ S. a3af.

Die Evangelien geben fünftens Anweisung dafür, wie man den Glauben an Christus in seiner Nachfolge beweisen kann. Denn sie malen ein Bild Christi und senken es so tief ins Herz des Lesers, daß ihm alles in ihm selbst, was diesem Bild nicht gleicht, ein Ekel und Abscheu wird. Die Wirksamkeit Jesu solle ihm ein Spiegel sein und seine Worte solle er als Worte des ewigen Lebens erkennen.

Wenn nun der Leser sechstens die Evangelien richtig gelesen habe und durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes so weit gekommen sei, daß er die Eigenschaften des wahren Glaubens in sich erkenne, so werde ihm immer mehr die in den Evangelien enthaltene Weisheit und ihre „Göttliche Einhelligkeit und Übereinstimmung“³⁸ bewußt werden, sowohl in bezug auf die Sache als auf die historische Ordnung. Er solle jedoch nicht dem Fehler verfallen, sich um das Verständnis der schwereren Schriftstellen zu bemühen, sondern erst die leichten Stellen „in die Übung des Glaubens“³⁹ bringen. Wenn ihm auch anfangs manches unklar sei, so werde er doch bald zu größerer Erkenntnis kommen. Schließlich werde er in einem Wort mehr Trost finden als zuvor in einem ganzen Kapitel.

Auch – das nennt Francke als siebte Regel – dürfe der Leser sich nicht an die Abteilung der Kapitel halten, sondern solle lieber eine oder mehrere Geschichten im Zusammenhang lesen. Dadurch könne er die Geschichte, die Lehren und Predigten Jesu vollständig kennenlernen und mit denen der anderen Evangelien vergleichen.

Weil die Evangelisten achtens das Wirken Jesu nach seinem dreißigsten Lebensjahr, also nach Antretung seines Amtes, ausführlicher darstellen, sei die Beschreibung aufgeteilt in das, was vor seinem Amt geschehen sei, und das, was er in seinem Amt getan habe. Die Wirksamkeit Jesu im Amt hätten die Evangelisten nach den jährlichen Besuchen des Osterfestes abgeteilt. Hierauf solle der Leser achten, damit er nicht verschiedene Ereignisse miteinander vermenge.

Über die Anlage der Evangelienharmonie erfährt man in Franckes Vorrede nichts. Das geschieht in der Vorrede von Johann Jacob Schütz, die Francke als „Andere Vorrede“ wieder abdruckt – selbstverständlich wie schon in der ersten Ausgabe ohne Nennung des Verfassers. Die Vorrede von Schütz bietet im Gegensatz zu der Franckes keine Anweisung für eine richtige Lektüre der Evangelienharmonie, sondern ist der Frage gewidmet, „ob/ und wie uns hier zeitlich und dort ewig wol seyn könne“.⁴⁰ Wenn es als Antwort z. B. heißt: „Die enige wahre Ruh oder Seligkeit unserer Seelen/ in diesem und ewig= währendem Leben bestehet in der Vereinigung mit Gott“,⁴¹ werden hier wie auch sonst in der Vorrede mystisch-spiritualistische Züge sichtbar. Erst zum Schluß geht Schütz auf die Evangelienharmonie ein und erläutert die Anlage des Werks:⁴² Der Text ist fortlaufend gedruckt, wobei entweder ein zusammenhängendes Stück aus einem Evangelium wiedergegeben wird oder bei paralleler Überlieferung die Erzählungen der Evangelisten ineinander gearbeitet sind. Über jeder Seite stehen die zitierten Evangelien mit Kapitelangabe, am Rand die Zahlen derjenigen Verse, denen der Text entnommen ist. Den Verszahlen ist jeweils ein kennzeichnender Buchstabe vorangestellt:

³⁸ S.)(4a.

³⁹ Ebda.

⁴⁰ S.)(2a.

⁴¹ S.)(2b.

⁴² S. D)(6af.].

a = Matthäusevangelium, b = Markusevangelium, c = Lukasevangelium, d = Johannesevangelium, e = Apostelgeschichte. Wird einer dieser Buchstaben in Klammern eingeschlossen, so bedeutet das, daß der Text in dem angegebenen Evangelium geringfügig anders lautet. Der Beginn einer neuen Rede Jesu wird mit einer lateinischen Zahl am Seitenrand gekennzeichnet. In den einzelnen Versen werden jeweils drei verschiedene Schrifttypen verwendet: Die Übersetzung Luthers wird in großer Fraktur wiedergegeben, ihr folgt in Antiqua die deutsche Übersetzung des englischen Textes, die dem Urtext etwas näher kommt, und in kleiner Fraktur werden in Klammern die Anmerkungen und Erklärungen des Verfassers eingefügt.

Die Leser, die an den Anmerkungen Anstoß nähmen, bittet Schütz, sich von ihren vorgefaßten, z. T. von Kindheit an eingetragenen Meinungen zu lösen und sie allein nach dem Maßstab der Heiligen Schrift zu beurteilen. Für die Kritik an den Anmerkungen steht beispielhaft ein Brief Speners, der diese Ausgabe zwar empfiehlt, aber auch bemängelt, daß sie origenistische und chiliastische Äußerungen enthalte.⁴³ In einem Brief von 1692 empfiehlt Spener dann zu den Evangelien zwei Werke, einmal „am besten die Harmonia Chemnitio-Lysero-Gerhardiana“, zum anderen, wenn auch mit Einschränkung, die Harmonie aus der Bibliothek Usshers: „Es mag auch von denen/die das *judicium discretionis* haben (denn sonst sind einige hypothesen darinnen verstecket/die man nicht eben anzunehmen hat) mit grossem nutzen gebraucht werden/die kleine Harmonia in 8vo unter dem namen/die sie aus Vsserii Bibliothec hergekommen.“⁴⁴ Erstaunlich ist, daß Spener in beiden Fällen kein Wort über Autor und Herausgeber verliert. Es ist eigentlich kaum vorstellbar, daß Spener, der ja 1672, als die Ausgabe erschien, mit Schütz in engster Verbindung stand, nicht gewußt haben sollte, daß dieser der Herausgeber der Evangelienharmonie war, die zudem auch noch bei Zunner, dem „Hausverlag“ Speners, gedruckt worden war.

Die Anmerkungen Knorr von Rosenroths können hier nicht im einzelnen untersucht werden – das würde an der Zielsetzung dieses Aufsatzes vorbeigehen –, sondern es soll nur allgemein darauf hingewiesen werden, daß sie gewiß einiges Anstößige enthielten, was Francke in seinem Vorwort zur zweiten Ausgabe ja auch gar nicht verschwiegen. Daß die Ausgabe offensicht-

⁴³ „Optarim vero, ut legeres Harmoniam Anonymi Evangelicam, quae in Usserii bibliotheca reperta, & ante aliquot annos hic excusa est. In ea reperies euidem non paucas notas, quae Reformatorum errores sapiunt, aliqua, sed occultissima Origenismi vestigia, nonnulla etiam quae à chiliasmo reprobato vix excusaverim. Vix tamen videris tam exiguo libello tot ad vitae Christianae aedificationem & ad sensum genuinum erudendum facientes notas: inprimis vero adventum hunc triplicem non contemnendo studio adstructū & passim in Evangelica historia observatum. Si secernentur à pretiosis vitoria, liber in paucis charus esse deberet, hac ipsa tamen causa Theologis discernendi dono praeditis usui esse potest.“ *Consilia et Judicia Theologica Latina*, Frankfurt 1709, 3. Teil, S. 533b/534a. Der Brief ist undatiert, nach Wallmann (vgl. Anm. 22), S. 348, Anm. 110 gehört er ins Ende des Jahres 1675.

⁴⁴ *Theologische Bedenken I*, 3. Aufl., Halle 1712, Sectio LXXV, S. 331.

lich aber nicht nur eine unter vielen war, sondern besonders geschätzt wurde – trotz der z. B. von Spener vorgebrachten Kritik an einigen Anmerkungen –, zeigt das Urteil Johann Albrecht Bengels: „Ich will zween von den bekanntesten und sorgfältigsten Auctoribus Harmoniae evangelicae nehmen, nemlich den Engelländischen Anonymum, dessen Arbeit in Usserii Bibliothec gefunden, und mit einer trefflichgewürzten Vorrede des seligen Franckens teutsch gedrucket worden ist, und Joh. Clericum.“⁴⁵

3. Carl Hildebrand von Canstein 1718

Die Evangelienharmonie Cansteins ist zwar bekannter als die Ausgabe Franckes, die Informationen darüber sind jedoch trotzdem recht spärlich. Bekanntter ist sie schon allein deshalb, weil sie als das umfangreichste Werk Cansteins, wenn nicht sogar als sein Hauptwerk, in der Literatur häufig angeführt wird. Mehr als die bloße Existenz wird dort aber im allgemeinen nicht mitgeteilt⁴⁶ – hier tritt die Evangelienharmonie hinter Cansteins ruhmreichstem Werk, der Cansteinschen Bibelanstalt, zurück. So ist es sicherlich zweckmäßig, einmal diese andere Seite in Cansteins Arbeit an und mit der Bibel darzustellen.

Die Evangelienharmonie Cansteins erschien 1718 im Halleschen Waisenhaus,⁴⁷ und zwar, wie Plath ausdrücklich hervorhebt, in zwei Foliobän-

⁴⁵ Richtige Harmonie der Vier Evangelisten (vgl. Anm. 138), Tübingen 1736, S. 54. In der zweiten Auflage von 1747 hat Bengel den Text an dieser Stelle interessanterweise geändert und Knorr von Rosenroth als Verfasser genannt: „Ich will zween von den sorgfältigsten Auctoribus Harmoniae evangelicae nehmen, nemlich den Hn. von Rosenroth, (dessen Arbeit unter Vsserii Namen A. 1672, und wieder, mit einer trefflich-gewürzten Vorrede des seligen Franckens A. 1700. gedruckt worden ist.) und Joh. Clericum“, S. 67.

⁴⁶ Eine Ausnahme stellt die – etwas – ausführlichere Behandlung bei Carl Heinrich Christian Plath, Carl Hildebrand Freiherr v. Canstein, Halle 1861, S. 67–73 dar sowie der (populäre) Aufsatz von Eva Hoffmann-Aleith, Die Evangelien-Harmonie des Freiherrn Carl Hildebrand von Canstein, in: Dein Wort ist die Wahrheit. Almanach auf das 145. Jahr der Evangelischen Hauptbibelgesellschaft zu Berlin, Berlin 1959, S. 39–66.

⁴⁷ Harmonie und Auslegung // der Heiligen vier // Evangelisten. // oder // Die Schriften der Evangelisten // in eine Zusammenfügung gebracht // und // nach ihrem Wort=Verstande von Versicul zu // Versicul erklärt // // Samt daraus gezogenen // Lehren und erbaulichen Anmerckungen. // Wie solches // Theils aus einer Menge der besten und gelehrtesten Ausleger // der Heil. Schrift zusammen getragen; // Theils aus eigener Meditation geflossen. // Nebst einer ausführlichen // Allgemeinen Vorbereitung und Einleitung; // In welcher // Von unterschiedlichen Fragen und Umständen / sowol die Evan= // gelisten überhaupt / als ieglichen ins besondere / und ihre Harmonie betreffend; wie auch // insonderheit von den Jahren CHristi; von dem Zustande seiner Zeiten; von der Entwendung des // Scepters von Juda, 1 B. Mos. XLIX; und von den LXX. Jahr= // Wochen, Dan. IX. gehandelt ist. // Wozu noch kommt // eine accurate Carte von dem gelobten Lande // // und ein // Vorbericht // // Darin von dieses Werckes Zweck / Beschaffenheit und Nutzen // // eine nothwendig voraus zu lesende Anweisung geschicht, // von // Carl Hildebrand / Freyherrn von Canstein. // HALLE // // In Verlegung des Wäysen=Hauses. Anno MDCCXVIII.

den.⁴⁸ Fast sieben Jahre hatte Canstein daran gearbeitet. 1711 schrieb er unter dem Datum des 31. Mai/1. Juni in sein Tagebuch: „Bin schlüssig worden, eine Arbeit über das Neue Testament zu übernehmen.“⁴⁹ Plath hatte dazu noch gemeint: „Es läßt sich nicht weiter nachweisen, wie lange der Freiherr in Betreff des Stoffs und der Form dieser Arbeit über das Neue Testament unschlüssig geblieben ist, auch nicht, wie lange er ganz allein an seinem Buch gearbeitet hat.“⁵⁰ Über beides geben jedoch die Briefe Cansteins an Francke Aufschluß, die uns heute in der Edition des Briefwechsels Canstein/Francke durch Peter Schicketanz zugänglich sind.⁵¹ Canstein beschäftigte sich schon im Juni 1711 mit dem Neuen Testament, und zwar zunächst im Zusammenhang der Herausgabe einer deutschen Ausgabe der „Réflexions morales sur le Nouveau Testament“ des Jansenisten Pasquier Quesnel (1687, ²1693), einer Gesamterklärung des Neuen Testaments. Dieses Werk wurde von Balthasar Köpke übersetzt und redigiert.⁵² Canstein wollte es revidieren⁵³ und die offensichtlich recht mangelhafte Übersetzung Köpkes überarbeiten. Am 30. Juni 1711 schreibt Canstein an Francke, daß er innerhalb von vierzehn Tagen sechs Kapitel geschrieben habe und hoffe, daß man Ostern 1712 mit dem Druck beginnen könne. Gleichzeitig fordert er bei Francke einen Studenten an, der ihm bei der Arbeit helfen solle;⁵⁴ am 6. August 1711 trifft dann als erster Helfer der Hallesche Theologiestudent Johann Ulrich Schwentzel bei Canstein ein. Im selben Brief an Francke schlägt Canstein einen anderen Titel für das Buch vor, „weilen Es nicht mehr eigentlich eine traduction der reflexionen von p. quesnel ist, sondern nur das beste, wie aus andern genommen worden“.⁵⁵ Die Ausgabe solle jedoch nicht unter seinem eigenen Namen erscheinen, „deßen auf keine weise hiebey soll gedacht werden“.⁵⁶

Auch in seinem Brief vom 25. Juli 1711 betont Canstein, daß er bei der Herausgabe des Buches nicht in Erscheinung treten wolle und den Vorsatz habe, sich „sorgfältig zu hüten, daß nichts von meinen eignen gedanken dar-

⁴⁸ A. a. O. (vgl. Anm. 46), S. 69, Anmerkung. Die Ausgabe, die mir vorgelegen hat (Pietismus-Arbeitsstelle Münster), ist zwar in einem Band zusammengebunden, hat aber keine durchgehende Seitenzählung, sondern fängt mit Teil 6 neu an zu zählen (Teil 1–5 S. 1–1108, Teil 6–7 S. 1–610), was auf eine ursprüngliche Aufteilung in zwei Bände hinweist.

⁴⁹ Zitiert nach Plath, S. 67.

⁵⁰ Ebda.

⁵¹ Der Briefwechsel Carl Hildebrand von Cansteins mit August Hermann Francke, Texte zur Geschichte des Pietismus III, 1, Berlin / New York 1972.

⁵² Vgl. Brief Nr. 469 vom 30. Juni 1711, S. 441. Bereits 1705 erwähnt Canstein in seinem Brief an Francke vom 15. August, daß Köpke an der Übersetzung arbeite (Brief Nr. 313, S. 305), von einer Beteiligung seinerseits ist hier aber noch nicht die Rede.

⁵³ Vgl. Brief Nr. 469, S. 441.

⁵⁴ S. 442.

⁵⁵ Ebda.

⁵⁶ S. 443.

innen einfließen mochte“.⁵⁷ Er sei zufrieden, wenn er aus anderen Werken das beste auswähle:

„Ich bin schlechterdings vergnügt, wann nur aus andern seligire, was mich am besten gefält und zur förderung des zweckes nach meiner wenigen einsicht am vertraglichsten seyn mag. das Specimen und die künftige arbeit bestehet bloß, aus den reflex. p. quenels, wie Sie von H. Kopke übersetzt worden, So dann insonderheit ex scriptis seb. Schmidii, B. Speneri, Maii giessensis, Witsii, Vitringae, Spanheimii, Clerici et Hammondi . . . ins künftige aber, wann mehr hülfe habe, mochten einige andere noch mit können conferiret werde[n].“⁵⁸

Diese Angaben Cansteins sind in doppelter Hinsicht interessant. Hier zeigt sich einmal die Ausweitung des ursprünglichen Plans. Von der Herausgabe einer bloßen Übersetzung des Werks von Quesnel scheint Canstein jetzt abgegangen zu sein. Er zieht Werke anderer Autoren heran – alle im Brief genannten Autoren tauchen später in dem Verzeichnis der von Canstein für seine Evangelienharmonie benutzten Literatur⁵⁹ auf –, der Anfang zur Evangelienharmonie ist gemacht.

Als Köpke im Juli 1711 stirbt, werden Cansteins Bedenken an der Herausgabe seiner Übersetzung⁶⁰ hinfällig. Nun konnte er die Arbeit an der Übersetzung Quesnels nach eigenem Gutdünken gestalten und war in der Fortführung der Arbeit frei.⁶¹ In diesem Vorsatz sei er von Elers, Inspektor des Waisenhaus-Verlages, bestärkt worden, der „auch einige gute monita was die harmonie anlangt“, gegeben habe⁶² – hier taucht das Wort „Harmonie“ zum ersten Mal auf. Er selbst habe zwar auch schon daran gedacht, konnte aber „wegen des Seel. H. Kopkens nicht so durch kommen“.⁶³ Im selben Brief erklärt Canstein auch, daß er zum besseren Fortgang der Arbeit neben Schwentzel noch einen weiteren Gehilfen aufnehmen wolle, falls sich ein geeigneter Mann fände. Es ist kaum anzunehmen, daß Canstein zur bloßen Revision der Übersetzung Köpkes einen Mitarbeiter brauchte, geschweige denn, daß er in Erwägung zog, dafür einen zweiten Gehilfen einzustellen. Alles deutet also darauf hin, daß Canstein spätestens nach Köpkes Tod die Arbeit an der Übersetzung Quesnels ausdehnte und daraus sein eigenes Werk über das Neue Testament bzw. zunächst über die vier Evangelien entstand.

Eine Übersetzung der „Réflexions morales“ erschien 1718,⁶⁴ also im selben Jahr wie Cansteins Evangelienharmonie, und zwar mit einer Vorrede von Johann Andreas Grammlich. Ein Übersetzer wird nicht genannt. Schicke-

⁵⁷ Brief Nr. 472, S. 445.

⁵⁸ Ebda.

⁵⁹ Vgl. Anm. 109.

⁶⁰ Vgl. Brief Nr. 472 vom 25. Juli 1711, S. 445 f.

⁶¹ Vgl. Brief Nr. 474 vom 1. August 1711, S. 447.

⁶² Ebda.

⁶³ S. 448.

⁶⁴ Das Neue Testament unsers Herrn Jesu Christi Mit erbaulichen Betrachtungen über ieden Vers, . . . Verfertiget von PASCHASIO QVESNEL . . ., Franckfurth am Mayn, bey Moritz Georg Weidmann, Anno 1718.

tanz gibt Grammlich auch als Übersetzer an,⁶⁵ während in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon unter den Werken Grammlichs nur die „historische Vorrede über P. Qvesnels N. Testament“ angeführt wird.⁶⁶ Siegmund Jacob Baumgarten dagegen schreibt Grammlich sowohl die Übersetzung als auch die Vorrede zu.⁶⁷ In der Vorrede Grammlichs heißt es nur ganz allgemein, daß es „auch einigen Teutschen gefallen, die Mühe und Unkosten auf die Übersetzung dieses Qvenellischen Neuen Testaments zu wagen, und solche erbauliche Arbeit auch dem gemeinen Mann in die Hände zu geben“.⁶⁸ Es ist möglich, daß mit „einigen Teutschen“ auch Canstein gemeint ist, der die Übersetzung Köpkes ja veranlaßt und revidiert hatte. Er hatte ursprünglich als Verleger Gleditsch vorgesehen,⁶⁹ der von 1699 bis 1714 die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig leitete. Wenn die Übersetzung dann bei Weidmann erschien, obgleich in Frankfurt, so könnte das ein Indiz dafür sein, daß Canstein an dem Unternehmen beteiligt war. Trotzdem läßt sich nicht sicher feststellen, ob es sich bei der Frankfurter Ausgabe um die Übersetzung Köpkes handelte. Dagegen sprechen Cansteins Kritik an Köpkes Übersetzung sowie seine sonstigen Vorbehalte. In seiner Korrespondenz mit Francke deutet nach Köpkes Tod auch nichts mehr darauf hin, daß Canstein die Revision der Übersetzung zu Ende geführt hätte. Wenn ein Textvergleich der in Cansteins Evangelienharmonie aus Quesnel zitierten Textstellen, die ja sicher der Übersetzung Köpkes entnommen waren, mit der Frankfurter Ausgabe Differenzen ergibt, so kann das einmal daran liegen, daß Canstein die Übersetzung Köpkes für seine eigene Ausgabe verbessert hat. Es kann aber auch einfach den Grund haben, daß es sich um verschiedene Übersetzer handelte und die in Frankfurt erschienene Ausgabe in der Tat von Grammlich (oder jemand anders?) übersetzt worden war. Aber diese Überlegungen seien hier nur am Rande erwähnt, Genaueres läßt sich nicht sagen.

Canstein scheint von 1711 an kontinuierlich an der Evangelienharmonie gearbeitet zu haben, zumindest beschäftigte er von da ab ständig einen Mitarbeiter. Als Schwentzel im Juni 1713 als Superintendent nach Luckenwalde ging, trat Christian Homann aus Halle an seine Stelle,⁷⁰ dem 1715 Johann Ludwig Lindhammer, ebenfalls aus Halle, folgte. Lindhammer hat sich um die Evangelienharmonie offensichtlich ganz besondere Verdienste erworben, denn nur ihm spricht Canstein in seinem Vorbericht seinen Dank aus.⁷¹ Im

⁶⁵ A. a. O. (vgl. Anm. 51), Register unter „Quesnel“, S. 959.

⁶⁶ Band 2, Leipzig 1750, Sp. 1120.

⁶⁷ Vgl. „Nachrichten von einer hallischen Bibliothek“, Bd. 6, Halle 1750, S. 391.

⁶⁸ S. [a2a].

⁶⁹ Vgl. Brief Nr. 472, S. 446.

⁷⁰ Vgl. Cansteins Brief vom 18. März 1713, Nr. 584, S. 577.

⁷¹ S. 28. Über seine Arbeit mit Canstein berichtet Lindhammer 1725 im „Vorbericht“ zu seiner Erklärung der Apostelgeschichte (s. Anm. 115): „... Da denn meine Arbeit und mein Dienst theils im Niederschreiben der Erklärungen und Anmerckungen des wohlgedachten Freyherrn / theils in einigem Beytrage zu dem Wercke selbst /

Mai 1718 ist die Evangelienharmonie dann erschienen. Der Vorbericht ist auf den 30. April 1718 datiert, und schon am 24. Mai bedankt sich Canstein für die Glückwünsche Franckes.⁷² Das Werk scheint sogleich großen Anklang gefunden zu haben, denn Canstein vermag Francke im Oktober 1718 von der großen Nachfrage nach der Evangelienharmonie zu berichten.⁷³

Der Evangelienharmonie vorangestellt ist ein „Vorbericht“ von 28 Seiten, „darin von dieses Werckes Zweck / Beschaffenheit und Nutzen / eine nothwendig voraus zu lesende Anweisung geschicht“, wie es im Titel heißt. Darauf folgt eine „Allgemeine Vorbereitung und Einleitung zu denen Vier Evangelisten“ von 145 Seiten – diese umfangreiche Schrift Cansteins, die seine ganze Gelehrsamkeit zeigt, wäre sicher einer Einzeluntersuchung wert. Im Anschluß daran gibt Canstein auf einer Seite in dem „Verzeichniß Derer vor andern bey diesem Wercke gebrauchten Autorum“ die von ihm benutzte Literatur an. Das geschieht oft in recht allgemeiner Form, indem er z. B. lediglich „Goodwin erbauliche Schriften“ oder „Lutheri Schriften“ nennt.⁷⁴ Dem Verzeichnis folgt eine Karte Palästinas, dann beginnt schließlich die Evangelienharmonie.

Diese Evangelienharmonie ist in sieben Teile untergliedert, die wiederum in verschiedene Kapitel aufgeteilt sind. Die einzelnen Textabschnitte bestehen jeweils aus drei Teilen: Der Text aus den Evangelien wird in kleinem Druck vierspaltig wiedergegeben (in der Reihenfolge Matthäus, Markus, Lukas, Johannes), um so parallele Überlieferungen nebeneinanderstellen zu können,⁷⁵ wobei man sich allerdings nicht eine Anordnung wie in unseren heutigen Synopsen vorstellen darf, da aufgrund der Dissimilierungen viele eigentlich parallele Erzählungen auseinandergerissen werden und so die Perikopen der verschiedenen Evangelien nicht mehr nebeneinander stehen,

bestund. Solcher Beytrag aber geschah durch Übergebung einiger Gedancken und Anmerckungen / welche ich / zum Theil aus eigener Betrachtung des Textes der Evangelisten / zum Theil auch aus gewissen Büchern und geschriebenen Collegiis oder Academischen Lectionen über dieselben / auf des seligen Herrn Befehl / verzeichnet hatte. Woraus denn derselbe nachmals dasjenige / was ihm gut deuchte / nahm / mit seiner eigenen Arbeit und Sammlung verband / und mir in die Feder dictirte: so / daß dabey in der Harmonie selbst (ein anders war es mit der Einleitung) auch die Art des Vortrages fast durchgehends blieb / wie sie von ihm abgefasset war; nachdem er in derselben von jemanden etwas ändern zu lassen darum Bedencken trug / weil er besorgte / es möchte darunter die Sache selbst und deren Sinn eine Veränderung leiden“, § I, II.

⁷² Brief Nr. 864, S. 826.

⁷³ Brief Nr. 888 vom 8. Oktober 1718, S. 851.

⁷⁴ S. Anm. 109.

⁷⁵ Vgl. dazu Canstein in seiner „Allgemeinen Vorbereitung und Einleitung“, S. 91: „Nächst dem habe fürs beste erachtet, einen ieden Evangelisten in seine besondere colomne zu bringen, und also seine Worte ohne Vermischung mit den andern Evangelisten allein zu setzen; doch wo von den andern gleiches erzehlet wird, dasselbe an die Seite anzufügen. Auf diese Art, meyne ich, werde das Gemüth des Lesers nicht so eingenommen, als wenn aus den Worten der 4. Evangelisten, wie sie aus ihrem Context verrückt, eine Harmonie formiret würde. Sein Urtheil darüber bleibt ihm desto freyer.“

sondern an verschiedenen Stellen auftauchen können. Dem Evangelientext, im allgemeinen nur aus ein oder zwei Versen bestehend,⁷⁶ folgt dann in größerer Schrift zweispaltig die „Erklärung“, den Schluß bilden – wieder zweispaltig – „Lehren/und erbauliche Anmerckungen“.

Der Text aus den Evangelien wird in der Übersetzung Luthers wiedergegeben, allerdings werden Abweichungen gegenüber dem Urtext verzeichnet, und zwar in den „Erklärungen“. Hier wird hinter die Stichworte – noch in der Übersetzung Luthers – falls notwendig die korrektere und dem Grundtext gemäße Übersetzung gesetzt, der die Buchstaben „Gr.“ vorangestellt wurden, damit dem Leser deutlich wurde, daß es sich hier um eine neue Übersetzung handelte. Deren Anführung geschah nicht aus Geringschätzung der Übersetzung Luthers, wie Canstein in seinem Vorbericht betont, sondern der Leser werde im Gegenteil Luthers Übersetzung noch mehr schätzen, wenn er sähe, daß solche Abweichungen keine Entstellung des Sinns zur Folge hätten.⁷⁷ Canstein vermag also, wie sich das auch in seinen Vorreden zu den Halleschen Bibelausgaben gezeigt hatte, die Übersetzung Luthers durchaus kritisch zu sehen und Mängel aufzuzeigen – eine Haltung, die damals durchaus nicht selbstverständlich war und, zumindest öffentlich, vorwiegend von Repräsentanten des Pietismus vertreten wurde.⁷⁸

Dem Werk angehängt sind drei Register: Eines über die Teile und Kapitel der Evangelienharmonie, das zweite über die Kapitel der einzelnen Evangelien und als drittes ein Sachregister.

Der „Vorbericht“ Cansteins vom 30. April 1718 – in 15 Paragraphen untergliedert – geht, wie gesagt, auf „Zweck/Beschaffenheit und Nutzen“ des Werks ein. Er kann hier nicht in allen Einzelheiten behandelt werden, so sei nur auf die wichtigsten Züge hingewiesen. Zunächst erläutert Canstein die Funktion der den Evangelientexten nachgestellten Erklärungen und der „Lehren und erbaulichen Anmerckungen“. Zu den Erklärungen schreibt Canstein, daß er „trachte/den Verstand des Heiligen Geistes in einer gründlichen Einfalt zu untersuchen und auszudrucken“.⁷⁹

⁷⁶ Wenn es bei Eva Hoffmann-Aleith heißt: „Mit Ausnahme von wenigen eingestreuten Einzelversen in ganz kleinem Druck beschränkt sich Canstein auf biblische Stichworte“ (a.a.O., vgl. Anm. 46, S. 41), so zeigt das eine geringe Vertrautheit mit Cansteins Werk wie mit der Gattung der Evangelienharmonie überhaupt. Canstein bringt die aus den Evangelien zusammengesetzte Geschichte Jesu, „von wenigen eingestreuten Einzelversen“ kann hier nicht die Rede sein. Deshalb folgen sich auch nicht „abschnittweise ‚Erklärung‘ und ‚Lehren und erbauliche Anmerckungen‘“ (S. 41), sondern beides bezieht sich auf den jeweils vorher abgedruckten Evangelientext, ohne ihn verlören sie ja ihren Sinn.

⁷⁷ Vgl. Cansteins Vorbericht, S. 15, wo es heißt, daß „auch die geringsten Abweichungen der Übersetzung Lutheri von dem Griechischen Grund=Text angemercket / nicht / als wenn man gedachte Übersetzung nicht hoch schätzte; vielmehr werden diejenige / die von sich selbst / wegen mangelnder Wissenschaft der Griechischen Sprache / davon zu urtheilen nicht vermögen / in der Hochachtung derselben gestärcket / wenn sie solcher Gestalt erkennen / daß dieselbe / was die vier Evangelisten anlangt / fast an keinem Orte eine Veränderung in dem Verstande bringe.“

⁷⁸ Vgl. Beate Köster, Die Lutherbibel im frühen Pietismus, Bielefeld 1984.

⁷⁹ § III, S. 3.

Deshalb erkläre er alle Worte nach ihrem Verständnis im Urtext. Außerdem habe er sich besonders bemüht, den Zusammenhang der Reden zu beachten. Weil sich jedoch aus den Erklärungen stets gewisse Lehrpunkte, Glaubensgeheimnisse und Lebenspflichten ergäben, habe er diese jeweils in den „Lehren und erbaulichen Anmerkungen“ untergebracht. Dabei habe er die Lehren, die der Erklärung des Textes dienten, an den Anfang gesetzt, danach folgten erbauliche Betrachtungen.

Zur Benutzung von Werken anderer Autoren schreibt Canstein, daß es eine Vermessenheit sei, wenn jemand meine, er könne ohne die Hilfe anderer alles in der Bibel verstehen, sondern es lasse sich „von der Demuth eines Christlichen Auslegers ... nicht trennen ... die Begierde und der Fleiß/ auch ander Christlicher Ausleger Schriften nachzusehen und zu prüfen“. ⁸⁰ Was in anderen Auslegungen der Erklärung des Neuen Testaments diene, wolle er in sein Werk aufnehmen: „... hab ich mir bey dieser Arbeit zu einem besondern Zweck gesetzt/ nicht so wol und so fort meine eigne Gedancken über den Text zu eröffnen/ als vielmehr aus Gottseliger und berühmter Ausleger Schriften dasjenige zu nehmen/ was nach meinem Urtheil und Erkänntniß zur Erklärung und Einsicht der Schriften Neuen Testaments gereichet.“ ⁸¹ Er wolle dem Leser jedoch nicht verschiedene Meinungen vorführen, damit er sie vergleiche und prüfe, sondern er lege ihm aus den Kommentaren das vor, was er für das beste halte. Er habe es sich zum Ziel gesetzt, nichts zu schreiben, was er nicht als Wahrheit erkannt habe. Zwar gestehe er „berühmter und rechtschaffener Leute Urtheil ein grosses zu/ theils aber muß auch dem Meinigen etwas vorbehalten“. ⁸² Die von ihm zitierten Autoren nenne er an den jeweiligen Stellen nicht, damit nicht durch bestimmte Namen Vorurteile geweckt würden, sondern der Leser solle völlig unvoreingenommen an die Lektüre herangehen. Weil es ihm nur um die Wahrheit gehe, sei ihm ein Ausleger so lieb wie der andere, gleich zu welcher Kirche oder Sekte er gehöre. So werde man in dem Verzeichnis der benutzten Autoren nicht wenige finden, die nicht zur Evangelisch-Lutherischen Kirche gehörten.

Canstein betont jedoch, „daß man in dem Wercke nirgends wider die wahre Lehre der Evangelisch=Lutherischen Kirchen angestossen“. ⁸³ Mit großer Sicherheit erklärt er, er könne den Leser „aufs theuerste versichern/ er werde unter allen in diesem Wercke vorgebrachten Erklärungen nicht eine einige finden/ welche der göttlichen seligmachenden geoffenbarten Wahrheit entgegen wäre/ oder dieselbe nur im geringsten verletzte und schwächte“. ⁸⁴ Die unendliche Barmherzigkeit Gottes habe ihm das Erfassen der Wahrheit aus den biblischen Schriften im Licht des Heiligen Geistes geschenkt. Seine Gnade habe ihn auch überzeugt, daß diese Wahrheit mit der Lehre der Evangelisch-Lutherischen Kirche übereinstimme. Canstein folgert: „Dannhero

⁸⁰ § IV, S. 4.

⁸¹ S. 5.

⁸² S. 6.

⁸³ § VI, S. 10.

⁸⁴ Ebda.

kan nicht nur allein dagegen [gegen die Lehre der Evangelischen Kirche] nichts widriges von mir vorgebracht seyn/sondern es wird auch dieselbe nicht wenig durch diese meine Arbeit gegründet/erkläret und befestiget.“⁸⁵

Canstein äußert sich auch zu den Erklärungen „solcher Sprüche/die als Weissagungen von denen künftigen bessern Zeiten anzusehen“ sind.⁸⁶ An diesen Stellen wolle er seine Meinung ausdrücken, daß Gott seiner Kirche noch eine größere Herrlichkeit schenken werde. Ganz im Anschluß an Spener erklärt Canstein, daß dies geschehen werde im völligen Fall und Untergang des römischen Antichristentums, in der Bekehrung des jüdischen Volkes und „in reicherer Mittheilung der Gaben des Geistes“,⁸⁷ was die Kirche auch äußerlich in einen besseren Stand setzen müsse. Weiter gehe er nicht, betont Canstein ausdrücklich. Die von ihm vorgetragene göttliche Wahrheit habe nichts mit dem in der Confessio Augustana verworfenen Chiliasmus gemeinsam. Er stehe damit auch weder allein, noch sei er der erste, der diese Erkenntnis der Wahrheit an einigen Stellen der Schrift finde. Sollte er jedoch in manchen Erklärungen sozusagen „nicht glücklich gewesen“ sein, „so wird nichts desto weniger der Haupt=Zweck/die Erkänntiß geistlicher Dinge zu befördern/von mir erlanget seyn/indem ich ja damit den geneigten Leser näher führe zu der Einsicht solcher größten Theils unverstandenen Oerter der heiligen Schrift“.⁸⁸

Zur Methode, in der die Evangelienharmonie zusammengestellt wurde, bemerkt Canstein: „Unter allen unterschiedenen Arten der Vergleichung dann ist mir keine bessere und gegründete vorgekommen/als diejenige/wobei die Evangelisten in ihrer natürlichen Ordnung gelassen werden.“⁸⁹ Das heißt, Canstein hat der osiandrischen Methode den Vorzug gegeben, was hier allerdings noch nicht *expressis verbis* gesagt wird, sondern erst später in der „Allgemeinen Vorbereitung“.⁹⁰

Im Hinblick auf den Leserkreis, für den er sein Werk geschrieben habe, berichtet Canstein, daß er die Arbeit eigentlich nicht für die Gelehrten unternommen, sondern eher an Prediger und Theologiestudenten gedacht habe.⁹¹ Besonders werde mit seinem Werk denjenigen geholfen, die auf dem Lande wohnten oder auch die Mittel nicht hätten, sich viele Bücher anzuschaffen. Denn diese könnten dadurch eher zur erbaulichen Auslegung von Evangelientexten oder anderen Texten gelangen, „ohne nöthig zu haben/andrer Ausleger Schriften darüber nachzuschlagen und anzusehen/weil in gegenwärtigem Wercke wol meistens der Kern von so vieler Theologorum auch weitläufigen Operibus mögte enthalten seyn“.⁹² Auch habe er allen,

⁸⁵ Ebda.

⁸⁶ § VII, S. 11.

⁸⁷ S. 12.

⁸⁸ S. 13.

⁸⁹ § VIII, ebda.

⁹⁰ Vgl. S. 219.

⁹¹ „Die in dem so genaünten geistlichen oder Lehrstande stehen / u. das Wort GOTTes andern öffentlich vorzutragen und zu erklären haben / als Prediger und Studiosi Theologiae, werden sich unsrer Arbeit vor allen andern bedienen können“, § IX, S. 17.

⁹² S. 19.

die aus dem Schriftstudium zwar keine Hauptbeschäftigung machen, aber dennoch die Schriften des Neuen Testaments zu ihrer Erkenntnis lesen und bedenken wollten, wie z.B. Hausväter, Hausmütter und andere, eine Anleitung geben wollen, wie sie das wahre Verständnis der Worte des Heiligen Geistes erlangen und davon überzeugt werden könnten. Als besonderen Nutzen seines Werkes hebt Canstein die zukünftige Erleichterung und Förderung des exegetischen Studiums des Neuen Testaments hervor.⁹³ Denn eine Sammlung von „Observationen“ gelehrter Männer würde von mehr Menschen gelesen werden und somit größeren Nutzen schaffen als deren Schriften selbst, die nur wenigen Gelehrten in die Hand kämen.

Canstein geht auch auf die „Beschaffenheit des Gemüths“⁹⁴ ein, die derjenige besitzen muß, der die Evangelienharmonie nutzbringend lesen will. Er nennt als erstes, daß der Leser „ein nachsinnendes/bedächtliches/genau=prüfendes Gemüthe zu dieses Wercks Lesung mitbringe/ und in solcher Disposition sich stets erfinden lasse“.⁹⁵ Jeder, auch der einfache Leser, solle das Wort Gottes lesen und prüfen und nichts von den Erklärungen der Schrift annehmen, von dessen Richtigkeit er nicht selbst – gegründet auf das Wort Gottes – überzeugt sei. Sollte der Leser zweitens nach aller Sorgfalt finden, daß irgendeine Erklärung nicht in der Schrift verankert sei, so müsse er diesem Werk nicht die Ehre antun, sie zu übernehmen, sondern er könne sie ruhig ablehnen, denn allein der Heiligen Schrift müsse um ihrer selbst willen geglaubt werden. Drittens solle der Leser bedenken, daß nur derjenige in der wahren Erkenntnis der Heiligen Schrift zunehme, der allein das in der Wahrheit Begründete behalte und sein Gedächtnis nicht mit unsicheren Dingen fülle. Und viertens solle der Leser bei der Lektüre dieses Werkes darauf achten, daß er nicht zu viele theologische Erkenntnisse daraus übernehme, sondern vor allem solche Erkenntnisse, die ihn zum Gehorsam des Glaubens brächten.

Angesichts des Vorwurfs, der ihm bereits gemacht worden sei, nämlich daß sein Werk keinen einheitlichen Stil habe, rechtfertigt sich Canstein:⁹⁶ Das käme erstens daher, daß er so vielen Schriften verschiedener Autoren Zitate entnommen habe. Zweitens habe er es für besser gehalten, das, was ihm gefallen hätte, nicht mit seinen Worten wiederzugeben, sondern die Autoren mit ihren eigenen Worten anzuführen. Drittens wünsche er, daß die Leser sich daran gewöhnten, bei der Betrachtung geistlicher Dinge von der Art des Vortrags und anderen äußeren Umständen abzusehen.

Auf die Beweggründe zur Abfassung der Evangelienharmonie geht Canstein ausführlicher ein. Durch Gottes Gnade sei er durch die Worte des 119. Psalms, V. 132.133⁹⁷ bekehrt worden. Diese Worte seien ihm ein ständiger Ansporn zur Betrachtung der Heiligen Schrift gewesen. Die weise Vorsetzung Gottes habe ihn von allem „Welt=Getümmel“ frei gemacht und ihn „in solche äusserliche Umstände gesetzt“, daß er „vor vielen tausend Menschen der Betrachtung göttlichen Worts/und was dahin gehöret/obliegen“ könne.⁹⁸ Außerdem kenne er keinen Theologen, der eine derartige Arbeit

⁹³ § X, S. 19 ff.

⁹⁴ § XI, S. 21.

⁹⁵ Ebda.

⁹⁶ § XII, S. 23 f.

⁹⁷ „Wende dich zu mir und sei mir gnädig, wie du pflegst zu tun denen, die deinen Namen lieben. Laß meinen Gang in deinem Wort fest sein und laß kein Unrecht über mich herrschen.“

⁹⁸ § XIII, S. 24.

wie diese Evangelienharmonie geliefert hätte. Es sei nie seine Absicht gewesen, „den Ruhm eines gelehrten und ingenüosen Auslegers bey diesem Wercke zu suchen“,⁹⁹ auch nicht, sich durch neue und spezielle Auslegungen einen Namen zu machen. Er habe nicht nach weltlichem Ruhm getrachtet, sondern seine ganze Arbeit sei dahin gerichtet, „daß die Nothwendigkeit und Möglichkeit des wahren Christenthums deutlich gezeigt werde“.¹⁰⁰ Ja, er könne sich im Gegenteil vorstellen, daß er sich bei vielen Unwillen, Haß und Spott zuziehen werde. Sollte jemand einwenden, daß er kein Theologe sei und in ein fremdes Amt eingreife, so würde er dagegen sagen, daß kein rechtschaffener Theologe jemals behaupten würde, daß eine derartige Arbeit allein ihm und seinem Stande vorbehalten sei. Wolle ihm ferner jemand vorwerfen, er habe nicht die zur Schriftauslegung notwendige Gelehrsamkeit, so würde er das gern zugestehen, jedoch mit der Einschränkung, daß eine besondere Bildung in bezug auf die hebräische und andere orientalische Sprachen sowie die Zeitgeschichte zwar für die Auslegung des Alten Testaments notwendig sei, nicht aber für die Schriften des Neuen Testaments. Er glaube sogar, daß der Mangel an einer solchen Gelehrsamkeit eher ein Vorzug als ein Hindernis sei. Neben der Beförderung des Heils sei es auch Aufgabe des Auslegers, das richtige Verständnis der Worte der Schrift zu erkennen. Canstein ist der Meinung, daß er in dieser Hinsicht den Leser nicht allzusehr in die Irre geführt habe, weil es ihm allein um die Ehre Gottes und das Heil der Menschen gegangen sei. Insgesamt zweifelt er nicht daran, „es werde GOtt den Leser auch durch dieses Werck in seinem Verstand erleuchtet, und in seinem Hertzen geheiligt, in dem Trost des Glaubens, und Antrieb zur Heiligung kräftig gestärckt werden lassen“.¹⁰¹ Wenn er aus den Schriften verschiedener Autoren die seiner Ansicht nach richtigen Ausführungen ausgewählt habe, so nicht deshalb, weil er sich für klüger halte als die, deren Meinungen er ablehne, sondern weil eben „ein Kind, das auf den Schultern eines grossen Riesen sitzt oder stehet“¹⁰², weiter sieht als der Riese selbst. Allerdings räumt Canstein auch ein, daß „auf der andern Seite manches Menschliches und Irriges hier untermischt seyn werde“.¹⁰³

Zum Abschluß gibt Canstein noch einen Einblick in seine zukünftige Arbeit.¹⁰⁴ Er wolle, wenn Gott ihm seine Kräfte erhalte, auch die übrigen Schriften des Neuen Testaments erklären, so daß dann ein vollständiger Kommentar über das Neue Testament in deutscher Sprache vorliegen werde. Sollte sich eine zweite Auflage der Evangelienharmonie als notwendig erweisen, so würden sicherlich viele Stellen durch ihn oder andere verbessert und ergänzt und somit vollkommener werden.

⁹⁹ S. 25.

¹⁰⁰ Ebda.

¹⁰¹ S. 26.

¹⁰² Ebda.

¹⁰³ Ebda.

¹⁰⁴ § XIV, S. 27 f.

Der Vorbericht endet mit dem Gebet, Gott möge den Zweck des Werkes, die Verherrlichung seines Namens und die Ausbreitung seines Reiches, erreicht werden lassen und möge das Einfließen von menschlichen Irrtümern in Gnade vergeben und sie nicht zum Hindernis in der Erkenntnis seines Wortes werden lassen.¹⁰⁵

Bei heutigen Lesern mag der Vorbericht Cansteins sicherlich an einigen Stellen Anstoß erregen. Allzusehr scheint hinter manchen Aussagen Cansteins Selbstbewußtsein und Selbstgerechtigkeit zu stehen, wenn er auch häufig genug auf die Möglichkeit von Irrtümern hinweist – allerdings meist mit der Einschränkung, daß diese Irrtümer dem eigentlichen Zweck seines Werkes nicht schaden könnten. Nun kann man Canstein diese Haltung gewiß nicht zum Vorwurf machen, denn hier zeigt sich ein typischer Zug des Pietismus, der Canstein geprägt hatte. Der Subjektivismus und die Überbewertung des eigenen individuellen Erfahrens gehörten zu den Charakteristika – und den Gefahren – des Pietismus. So kann Canstein immer wieder betonen, daß er seine Erkenntnis der göttlichen Wahrheit der Gnade Gottes verdanke, die ihn von der Richtigkeit dieser Erkenntnis überzeugt habe. Besonders deutlich wird diese Auffassung im Abschnitt über die Übereinstimmung seiner Auslegungen mit den Lehren der Evangelisch-Lutherischen Kirche, für Plath Anlaß zu kritischen Anmerkungen.¹⁰⁶ Sein zusammenfassendes Urteil, hier auf die kirchliche Rechtgläubigkeit bezogen, mag – im Prinzip, nicht im Wortlaut – auch für viele andere Aussagen Cansteins gelten:

„Der Freiherr scheint die Möglichkeit und Berechtigung einer völlig voraussetzungslosen, unbefangenen Schriftauslegung anzunehmen, und es erscheint nicht als ein übereilter Schluß, daß man an diesem Punkte die Achillesferse des Spenerisch=Franckischen Pietismus, nämlich die Bevorzugung des subjektiven Ermessens vor dem objektiv kirchlich gegebenen und zu Recht bestehenden, auch an dem edlen Vertreter in seinem Verhältnis als Schriftforscher zu erkennen glaubt, ein Makel, welcher weniger an seiner Person . . . als an dem ganzen Strom der kirchlichen Anschauung der damaligen pietistischen Kreise klebt.“¹⁰⁷

Der Vorbericht Cansteins zeigt jedoch sein aufrichtiges Bemühen, den Lesern eine fruchtbare Lektüre der vier Evangelien zu ermöglichen. Durch die Erklärungen wollte er allen, auch den einfachen Lesern, zum richtigen Verständnis der Schrift verhelfen. Es scheint dem Laien Canstein in der Tat gelungen zu sein, eine große Zahl von Menschen anzusprechen, denn die Evangelienharmonie war relativ schnell vergriffen. Dabei mag sicherlich auch eine Rolle gespielt haben, daß Canstein sich inzwischen durch das Hallesche

¹⁰⁵ § XV, S. 28.

¹⁰⁶ Plath beanstandet vor allem, daß Canstein zwar Voraussetzungslosigkeit für sich beansprucht, in Wirklichkeit aber von sich selbst und seinem Urteil ausgeht. „Er legt die heilige Schrift nach seinem besten Ermessen aus und freut sich hinterher, daß nichts gegen die Lehre seiner Kirche von ihm vorgebracht ist“, bemerkt Plath dazu (a.a.O., vgl. Anm. 46, S. 72).

¹⁰⁷ S. 72 f.

Bibelwerk einen Namen gemacht hatte, aber einen Großteil des Erfolges darf man doch wohl der Evangelienharmonie selbst zuschreiben.

Es ist sicherlich bedauerlich, daß Canstein die Herkunft der von ihm übernommenen Texte in seiner Evangelienharmonie nicht angibt. Aber sein Anliegen, durch das Verschweigen der Quellen bzw. Autoren Vorurteile der Leser – seien sie negativ oder positiv – zu vermeiden,¹⁰⁸ ist gewiß legitim. Immerhin nennt Canstein aber die wichtigsten der von ihm benutzten Autoren in dem der Evangelienharmonie vorangestellten „Verzeichniß Derer vor andern bey diesem Werke gebrauchten AVTORVM“.¹⁰⁹ Wenn es auch eine genaue Verifizierung des von Canstein Übernommenen nicht ermöglicht, so ist es doch sehr aufschlußreich in bezug auf die überhaupt von Canstein ausgewählte und benutzte Literatur. Hier zeigt sich eine erstaunliche Breite, die nicht nur die außerordentliche Gelehrsamkeit Cansteins widerspiegelt, sondern auch seine Offenheit gegenüber Angehörigen anderer Konfessionen und Richtungen.

¹⁰⁸ Vgl. S. 211.

¹⁰⁹ Es sei hier der Wichtigkeit wegen, die ihm zukommt, vollständig wiedergegeben (der Lesbarkeit willen durch Schrägstriche untergliedert): „Antonii, Pauli, Doct. & Prof. Theol. Hall. Collegium Manusc. und Dissertationes. / Becmanni Harmonia. / Bocharti Opera omnia. / Boyle erbauliche Schriften. / Breithaupti, Doct. & Prof. Theol. Hall. Institutiones Theol. und Predigten. / Buddei Theologia Moralis und Dissertationes. / Burmanni Harmonie. Holländ. / Bynaeus de Natali IESU CHRISTI. it. de Morte IESU CHRISTI. / Calovii Biblia illustrata und Harmonia. / Calixti Harmonia. / Chemnitio-Lysero-Gerhardina Harmonia. / Clerici Nouveau Test. und – – Harmonia. / Cocceji Opera omnia. / Curcellaei Opera omnia. / Episcopii Opera omnia. / Espagne, Jean d' Schriften. / Flacii Glossa N. T. it. Clavis Scripturae S. / Franckii, Aug. Herm. Prof. Theol. Hall. Predigten in groß und kleinem Format. / Franzius de Interpretatione Scripturae. / Glassii Philologia Sacra, und andere dessen Opuscula. / Goodwin erbauliche Schriften. / Grotius in N. T. / Gussetii Commentarius Hebraeae Linguae. / Hammondus in N. T. cum notis Clerici. / Hedingers Neues Testament. / Hilleri Namen=Register, hinter der Württembergischen Bibel. / Homberg Parerga sacra. / Jaeger D. Systema Theol. it. de Foedere. / Lamy, Pere, Commentarius in Concordiam Evangelicam. / Lange, Ioachim, D. & Prof. Theol. Hall. / Lightfoot Opera omnia, insonderheit seine Harmonia. / Limborch Theologia Christiana. / Lutheri Schriften. / Maji, D. & Prof. Theol. Giess. Oeconomia V. & N. T. Examen Historiae Criticae Rich. Sim. Harmonia. Dissertationes. / Marpurgische Bibel. / Michaelis, D. et Prof. Theol. Hall. Collegium Manuscr. und Disputationes. / Niphanius in Iohannem. / Olearius in Matthaeum. / Poli Synopsis Criticorum. / Quenstedt Systema Theol. / Quesnel, Pere, Nouveau Testament avec des Reflexions morales sur chaque verset. / Relandi Palaestina. / Rou de Harmonie. / Sandhagens Harmonie. / Sacy über die vier Evangelisten. / Schmidii, Seb. Opera omnia. / Spanhemii, Frid. Patris Dubia Evangelica. – – Filii Opera omnia. / Speneri, Phil. Iac. alle Schriften. / Surnhusen de Locis ex veteri in N. T. allegatis. / Telmanni Commentarius Criticus et Theologicus. / Thesaurus Philologicus. / Toinard Evangelica Harmonia Graeco-Latina. / Tossani Bibel. / Vitringae Commentarius in Apocal. Observationes sacrae. de Synagoga Vet. Erklärung der Evang. Parabolon Holl. / Vivier du, Harmonie. / Vsserii Harmonie. / Werenfels Sylloge Dissertationum Sacrarum. / Witsius in Symbolum Apostolicum. Ejusdem Miscellanea. Aegyptiaca. Oeconomia. Meletemata.“

Das einzige Werk, dessen Spuren sich bei Canstein genauer verfolgen lassen, sind Quesnels „Réflexions morales“, deren Übersetzung Canstein ja zur Heranziehung weiterer Autoren und zu seiner Evangelienharmonie überhaupt veranlaßt hatte. Stichproben im Lukasevangelium haben ergeben, daß Canstein relativ viel aus Quesnels Kommentaren in seine „Lehren und erbauliche Anmerkungen“ übernimmt. Wie schon bemerkt, unterscheidet sich die Übersetzung Quesnels bei Canstein von der der Frankfurter deutschen Ausgabe,¹¹⁰ wobei Canstein im allgemeinen die elegantere und glattere Übersetzung bietet. Die Evangelientexte, die in der Frankfurter Ausgabe offensichtlich in Übertragung aus dem Französischen wiedergegeben werden, übernimmt Canstein nicht, obwohl sie eine größere Anlehnung an den Urtext anstreben. Canstein wählte zu Recht die Übersetzung Luthers; eine neue Übersetzung hätte nicht nur die Gefahr der Verunsicherung der an den Luthertext gewohnten Leser bedeutet, sondern hätte vor allem das Hauptwerk Cansteins, das Hallesche Bibelwerk (später Cansteinsche Bibelanstalt) gefährdet. Denn das Mißtrauen der den Halleschen Ausgaben skeptisch gegenüberstehenden Orthodoxie war ohnehin groß genug, als daß man es noch hätte fördern dürfen.

Alle anderen von Canstein zitierten Autoren wird man wohl größtenteils nicht verifizieren können. Wenn es in der neuesten Schrift über Canstein heißt: „Eine eigentliche Untersuchung der Arbeit auf ihre Quellen wie Cansteins eigenen Anteil daran ist bis heute bedauerlicherweise nicht erfolgt“,¹¹¹ so wird man dazu sagen müssen, daß eine derartige Untersuchung außerordentliche Schwierigkeiten bietet. Canstein hat die Zitate anderer Autoren sowie seine eigenen Beiträge so ineinander verflochten, daß eine genaue Unterscheidung und Verifizierung kaum möglich ist. Selbst wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, Texte als von Canstein verfaßt zu erkennen, weil „vielfach der ihm eigentümliche Stil unverkennbar ist“,¹¹² darf man doch nicht vergessen, daß Canstein häufig fremdsprachige Autoren übersetzt, und daß eben diese Übersetzungen dann auch seinen Stil aufweisen. In den Kommentaren Cansteins mag ein Luther-Spezialist Teile aus Lutherschriften erkennen, ähnliches mag auch für andere Autoren gelten, aber das von Canstein benutzte Material in seiner Gesamtheit zu erfassen, scheint mir nahezu unmöglich. Ich würde auch meinen, daß die Frage nach den Quellen sekundär ist. Wichtig ist, was Canstein eigentlich sagen wollte und welche theologische Position er einnahm. Wessen Schriften er benutzte, um seine Auffassung auszudrücken, ist dabei von geringerem Interesse. Canstein wollte dem Leser das mitteilen, was er für richtig hielt. Alles, was er schreibt bzw. zitiert, stellt seine eigene Meinung dar, und darauf kommt es letzten Endes an.

¹¹⁰ Vgl. S. 208.

¹¹¹ Kurt Aland, Carl Hildebrand von Canstein und die von Cansteinsche Bibelanstalt, Bielefeld 1983, S. 14.

¹¹² Eva Hoffmann-Aleith (vgl. Anm. 46), S. 48.

Die Evangelienharmonie wurde 1727 noch einmal herausgegeben, und zwar von Johann Ulrich Schwentzel, dem ersten Mitarbeiter Cansteins.¹¹³ Schwentzel weist in seiner Vorrede darauf hin, daß der Zweck der ihm (von Francke?) „anvertrauet[en] und übergeben[en]“ Revision nicht eine Änderung des Werkes gewesen sei, sondern eine Verbesserung oder vielmehr Erläuterung.¹¹⁴ Er betont, daß an der von Canstein gewählten Osiandrischen Methode nicht das geringste geändert worden sei, auch wenn diese Methode viele Schwierigkeiten mit sich bringe. In der Tat hat Schwentzel an den besonders „neuralgischen“ Stellen – wovon gleich zu reden sein wird – nicht in den Aufbau der Evangelienharmonie eingegriffen. Seine Überarbeitung hat sich, wie er selbst angibt, auf eine „Erläuterung“ des Werks beschränkt, d. h. er hat z. B. bei vom Grundtext abweichenden Erklärungen etwas geändert oder auch in aller Kürze etwas hinzugefügt. Vergleicht man beide Ausgaben der Evangelienharmonie miteinander, so stellt man fest, daß in der 2. Auflage der Satzspiegel der einzelnen Seiten größtenteils dem der 1. Auflage entspricht. So hat der erste Teil in beiden Auflagen 1108 Seiten, der zweite Teil 606 Seiten gegenüber 610 Seiten der 1. Auflage.

Wenn die Evangelienharmonie auch weitgehend unverändert neu aufgelegt wurde, scheint die Nachfrage etliche Jahre nach Cansteins Tod 1719, der auch seinem ursprünglichen Plan einer Kommentierung der übrigen Bücher des Neuen Testaments ein Ende setzte,¹¹⁵ doch nicht mehr so groß gewesen zu sein wie bei ihrem ersten Erscheinen. Im Laufe der Zeit dürfte sie immer mehr in den Schatten der Cansteinschen Bibelausgaben geraten sein, die den Ruhm Cansteins begründeten. Spätestens seit der Umbenennung des Halle-schen Bibelwerks in „Cansteinsche Bibelanstalt“ im Jahre 1765 wird mit dem Namen Cansteins unweigerlich Bibel und Bibelverbreitung in Verbindung gebracht, daß er aber eine ausführlich kommentierte Evangelienharmonie verfaßte, ist leider nahezu in Vergessenheit geraten. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Evangelienharmonie bei zukünftigen Untersuchungen über Canstein stärker berücksichtigt würde, denn die Auslegung der Evangelien-texte sowie die umfangreiche Einleitung bieten eine Fülle von Material zu den

¹¹³ Vgl. S. 206, 208.

¹¹⁴ S. 2.

¹¹⁵ 1725 war jedoch als Fortsetzung noch ein Band über die Apostelgeschichte erschienen, den August Hermann Francke bei Johann Ludwig Lindhammer, dem wichtigsten Mitarbeiter Cansteins bei der Evangelienharmonie (vgl. S. 208), in Auftrag gegeben hatte: Der // Von dem H. Evangelisten Luca // Geschriebenen // Apostel=Geschichte // Ausführliche // Erklärung und Anwendung. // Darin der Text von Stück zu Stück ausgelegt / darauf in erbau= // lichen Anmerkungen // Zum geistlichen Nutzen // angewendet, // Und hienebst mit unten gesetzten philologischen und critischen Noten // erläutert wird. // Nebst einigen Vorerinnerungen // von dem Buche der Apostel=Geschichte überhaupt; // Einer Chronologischen Tabelle // von der Zeit / da iegliches geschehen; // Einer Carte // von denen darinnen vorkommenden Ländern, Städten // und Orten; // Und einem Vorberichte // von gegenwärtiger Arbeit. // Als eine // Fortsetzung der von dem sel. Herrn Baron von Canstein // herausgegebenen Erklärung der vier Evangelisten // unter dem Beystande göttlicher Gnade verfertigt // von // Johann Ludwig Lindhammern // Predigern bey dem Königl. Preußl. Regiment der Gens d'Armes in Berlin. // HALLE, // In Verlegung des Wäysenhauses, Anno MDCCXXV.

verschiedensten Themen und ermöglichen eine Kenntnis Cansteins, wie sie weder die Briefe noch seine übrigen Schriften vermitteln können.

4. Abhängigkeit von Osiander

Abschließend sei noch kurz auf die Tradition eingegangen, in der die Evangelienharmonien Knorr von Rosenroths und Cansteins stehen. Von den Methoden Osianders und Chemnitz' sowie seiner Nachfolger wurden ja die Evangelienharmonien bis ins 18. Jahrhundert hinein geprägt. Wünsch spricht sogar davon, daß „eine Fülle epigonaler Arbeiten ... eine späte Blüte der Evangelienharmonistik bis in die Mitte des 18. Jh.“ vortäuschte.¹¹⁶ Gehören nun die Harmonien Knorr von Rosenroths und Cansteins zu diesen „epigonalen Arbeiten“? Für Cansteins Evangelienharmonie läßt sich diese Frage leicht beantworten. In § XIII seiner „Allgemeinen Vorbereitung und Einleitung zu den Vier Evangelisten“ weist er mehrfach darauf hin, daß er der Methode Osianders gefolgt sei, wenn auch mit der Einschränkung „am meisten“.¹¹⁷ Canstein nennt neben Osiander noch weitere Autoren, nämlich Calov,¹¹⁸ Sandhagen¹¹⁹ und May,¹²⁰ nach deren Anweisung habe er „die natürliche Ordnung der Evangelisten genau behalten“ und sei „davon nicht abgewichen“.¹²¹ Nun sind diese gewiß Nachfolger der osiandrischen Methode, aber zumindest Calov geht in manchem über Osiander hinaus, wenn Canstein auch schreibt, daß er „in nicht gar vielen von Andr. Osiandro abgeht“.¹²² Wie schon bei den Erklärungen zu den Evangelientexten bildet sich Canstein jedoch sein eigenes Urteil und übernimmt aus allen Ausgaben nur das, was er für richtig hält, „keinem der Ausleger“ sei er „schlechterdings in allen gefolgt“.¹²³

Ein stichprobenartiger Vergleich von Cansteins Evangelienharmonie mit der Osianders an den besonders aussagefähigen Stellen¹²⁴ zeigt, daß Canstein zwar den Dissimilierungen Osianders folgt, daß er aber durchaus auch darüber hinaus gehen kann oder aber hinter Osiander zurückbleibt. So stimmt Canstein z. B. mit Osiander überein, wenn Jesus bei Jericho vier Blinde heilt,¹²⁵ wenn die Tempelreinigung dreimal geschieht,¹²⁶ und wenn Christus

¹¹⁶ Art. „Evangelienharmonie“, TRE 10, S. 634.

¹¹⁷ S. 86.

¹¹⁸ Abraham Calov, *Biblia illustrata Novi Testamenti*, Frankfurt/M. 1676.

¹¹⁹ Vgl. Anm. 32.

¹²⁰ Johann Heinrich May, *Harmonia Evangelica*, Frankfurt/M. 1707 (Canstein selbst nennt S. 87 als Erscheinungsjahr irrtümlicherweise 1717).

¹²¹ S. 90.

¹²² S. 87.

¹²³ S. 90.

¹²⁴ Sie sind den bei Wünsch (vgl. Anm. 11), S. 133 ff. angeführten Beispielen aus Osianders „Annotationen“ entnommen.

¹²⁵ Lk. 18,35–43; Mk. 10,46–52; Mt. 20,29–34.

¹²⁶ Joh. 2,13–22; Mt. 21,12–13 und Mk. 11,15–17; Lk. 19,45–46.

zweimal verspottet wird.¹²⁷ Bei der Heilung der Schwiegermutter des Petrus geht Canstein noch weiter als Osiander, der die Synoptikerberichte¹²⁸ nicht unterscheidet, und bringt die Heilung – ebenso wie Calov – zweimal, indem er die Berichte bei Markus und Lukas für identisch hält, weil vor der Bergpredigt, und die Erzählung bei Matthäus, die nach der Bergpredigt liege, davon absetzt.¹²⁹ An etlichen Stellen folgt Canstein den Dissimilierungen Osianders aber auch nicht. Während bei Osiander zwei Mädchen auferweckt werden, einmal die Tochter eines Gemeindevorstehers¹³⁰ und einmal die Tochter des Jairus,¹³¹ versteht Canstein die Berichte der Synoptiker als identisch, die alle drei von der Heilung der Tochter des Jairus erzählen. Bei der Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kapernaum unterscheidet Osiander ebenfalls zwei verschiedene Ereignisse, bei Canstein handelt es sich dagegen bei Matthäus und Lukas um dasselbe Geschehen.¹³² Auch die Jünger aus Mk. 16, 12 f. und Lk. 24, 13–35 sind bei Canstein entgegen Osianders Auffassung identisch.

Nun ließe sich die Anzahl der bei Osiander und Canstein verglichenen Stellen vermehren, aber es zeigt sich doch schon bei den angeführten Beispielen, daß Canstein zwar in der Nachfolge der Osiandrischen Methode steht (was bei seinem Schriftverständnis auch gar nicht anders möglich war), aber Osiander an wichtigen Stellen nicht folgt, so daß er in die Linie gehört, die zu Bengel hinführt. Die zweite Auflage übernahm dann Cansteins Anordnung der Evangelientexte, obwohl Schwentzel die Methode von Chemnitz der Osiandrischen vorzog, wenn er sich auch dessen bewußt ist, daß die Osiandrische Methode „die allerbequemste ist“.¹³³ Auch bei den drei Beispielen, die Schwentzel in seinem Vorwort für solche Ereignisse anführt, „von welchen es nicht wohl gesaget werden kan, daß sie mehr als einmal geschehen sind“,¹³⁴ beließ er es bei den Dissimilierungen Cansteins bzw. Osianders: bei der Aussendung der Jünger des Johannes,¹³⁵ der Salbung Jesu¹³⁶ und der Verspottung Jesu. Man wird also die Evangelienharmonie Cansteins in beiden Ausgaben zu den von Wunsch so bezeichneten „epigonalen Arbeiten“ in der Nachfolge Osianders rechnen dürfen.

¹²⁷ Joh. 19, 1–5; Mt. 27, 27–30 und Mk. 15, 16–19.

¹²⁸ Mt. 8, 14–15; Mk. 1, 29–31; Lk. 4, 38–39.

¹²⁹ Canstein sieht hier offensichtlich keine Schwierigkeiten. Er schreibt dazu: „Ferner mag keine gültige Ursache angeführet werden, warum der HErr nicht solte Eine Person zweymal von Einer Kranckheit befreyet haben, vielmehr solte dasselbe seine grosse Liebe gegen sie anzeigen“, Teil 1, S. 241.

¹³⁰ Mt. 9, 18–26.

¹³¹ Mk. 5, 21–43 und Lk. 8, 40–56.

¹³² Mt. 8, 5–13 und Lk. 7, 1–10.

¹³³ Vorrede, S. 3.

¹³⁴ S. 2.

¹³⁵ Mt. 11, 2–6 und Lk. 7, 18–23.

¹³⁶ Joh. 12, 3–8 sowie Mt. 26, 6–13 und Mk. 14, 3–9.

5. Größere Eigenständigkeit bei Knorr von Rosenroth 1672

Welcher Methode folgt nun aber die Evangelienharmonie Knorr von Rosenroths? Zwar ist sie ebenso wie die Harmonie Osianders in der Form des Monotessarons angelegt, aber ob sie auch sonst in der Nachfolge Osianders steht, ist fraglich. Leider fehlt in der Vorrede von Schütz – anders als bei Canstein – jeder Hinweis auf benutzte Autoren oder auf eine bestimmte Methode. Ein Vergleich mit Osiander an den Stellen, die auch schon in Cansteins Evangelienharmonie untersucht wurden, zeigt, daß es in Knorr von Rosenroths Evangelienharmonie offensichtlich weitaus weniger Dissimilierungen gibt als bei Osiander und Canstein.

So heilt Jesus bei Jericho nicht vier, sondern drei Blinde, es gibt zwei Tempelreinigungen anstatt drei, die Jünger des Johannes werden nur einmal ausgesandt und Jesus wird nur einmal verspottet. Die Schwiegermutter des Petrus wird (in Übereinstimmung mit Osiander, aber gegen Canstein) nur einmal geheilt. Der Bericht über die Auferweckung von Jairi Töchterlein ist identisch mit dem über die Tochter des Vorstehers. Der Knecht des Hauptmanns von Kapernaum wird nur einmal geheilt und die Emmausjünger aus Lk. 24 sind dieselben Jünger wie in Mk. 16. Die Salbung Jesu bei Johannes wird allerdings wie bei Osiander und Canstein von der bei Matthäus und Markus unterschieden.

Nun läßt sich aus der Untersuchung dieser wenigen Stellen eine endgültige Aussage darüber, ob Knorr von Rosenroth Osiander gefolgt ist oder nicht, sicherlich nicht ableiten. Es gibt jedoch zu denken, daß er an den markanten Stellen häufig von Osiander abweicht. Er nimmt offensichtlich eher eine freiere Haltung ein, wie sie sich z. B. auch in der Reformationszeit zeigt – ob er damit aber auch in der Nachfolge von Chemnitz/Leyser/Gerhard stand, vermag ich nicht zu sagen. Denn während uns für die Evangelienharmonie Osianders die hervorragende Arbeit von Wünsch zur Verfügung steht, fehlt Ähnliches für das Werk von Chemnitz/Leyser/Gerhard. So sei hier nur darauf hingewiesen, daß Knorr von Rosenroth sich nicht immer an die historische Reihenfolge der Evangelien gehalten hat und daß sich dadurch Dissimilierungen wie bei Osiander häufig erübrigten.

6. Abkehr von Osiander bei Hedinger 1704 und Bengel 1736/1747

Im Pietismus beginnt bereits die Abkehr von der durch Osiander geprägten Tradition. Während der württembergische Pietist Eberhard David Hauber (1695–1765), Superintendent in Schaumburg-Lippe, 1737 eine Evangelienharmonie vorlegte,¹³⁷ die noch streng nach der Methode Osianders verfuhr,

¹³⁷ Harmonie der Evangelisten, das ist Uebereinstimmung und Vereinigung ihrer Beschreibungen des Lebens Jesu Christi, Lemgo 1737 (zitiert nach Wünsch, S. 263).

lehnt Johann Albrecht Bengel 1736 in seiner Evangelienharmonie¹³⁸ diese Methode ab. Für ihn sind die Ereignisse, die von den Evangelisten innerhalb der Chronologie des Lebens Jesu zu verschiedenen Zeitpunkten wiedergegeben werden, lediglich „versetzt“, d. h. es handelt sich jeweils um dasselbe Geschehen, während Osiander aus der unterschiedlichen zeitlichen Anordnung ja auf verschiedene Ereignisse schloß.

Bei der Postulierung solcher „Versetzungen“ kann sich Bengel auf Johann Reinhard Hedinger berufen, der bereits 1704 in seiner Ausgabe des Neuen Testaments die Methode Sandhagens bzw. Osianders in Frage stellte und dagegen hielt, daß es weder Ziel der Evangelisten gewesen sei, eine genaue Chronologie einzuhalten, noch daß dies zur Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit von unbedingter Notwendigkeit sei. Zwar nimmt Hedinger das „Verzeichnis der Evangelischen Historien“ aus der Evangelienharmonie Sandhagens sozusagen als Anhang zu seinem Neuen Testament auf, aber nur damit „manchem Lehr=begierigen Nachforscher der H. Schrift ein angenehmer Gefallen hierdurch geschehen“ soll.¹³⁹ Die Methode Sandhagens jedoch, die „die von verschiedenen Aposteln auch mit unterschiedenen Umständen erzählte Geschichte/als nicht einerley/außeinander“ setze,¹⁴⁰ kann Hedinger nicht billigen:

„Man ist zufrieden mit dieser für andern gründlichen Anleitung/obgleich nicht weniger/ohne Verletzung göttlicher Auctorität des Worts und Wahrhaftigkeit der durch seinen Geist getriebenen Scribenten/behauptet werden kan/daß weder die Apostel für sich die accurate Zeit=Ordnung allenthalben beobachten wollen/als die ihrem fürgesteckten Zweck/mit Einrückung der dahin abzählenden Geschichte und deren Umstände/lauterlich gefolget: Noch auch schlechter=dings zur Einsicht der fürnehmsten und zur Seeligkeit unümgänglichen Wahrheiten nöthig seye/solche mit aller Püncklichkeit außzuecken.“¹⁴¹

Die Ansicht Hedingers hat sich auch bei Vertretern des Pietismus zunächst offensichtlich nicht durchgesetzt, sowoh May als auch Canstein und später Hauber blieben z. B. bei der Methode Osianders. Erst über 30 Jahre später vertrat dann Bengel dasselbe Prinzip und legte seine Harmonie dementsprechend an. Zum Problem der „Versetzungen“ oder auch Dissimilierungen nimmt Bengel ausführlich Stellung:

„Es hat Andreas Osiander die Zeit=Ordnung der Evangelisten ohne Versetzungen in seiner Harmon. evang. A. 1537. auf die Bahn gebracht: und zu neuern Zeiten hat Herr Sandhagen in seiner Einleitung, und hernach in seinem Send=Schreiben solche Meinung mit ungemeinem Fleiß zu vertheidigen getrachtet . . . Von der Zeit

¹³⁸ Richtige // Harmonie // Der Vier // Evangelisten, // Da // Die Geschichten, Werke und // Reden JESU Christi unsers HErrn, // in ihrer geziemend natürlichen Ordnung zur // Befestigung der Warheit, wie auch zur Übung und // Erbauung in der Gottseeligkeit vorge= // stellet werden . . . // TUBINGEN // // Verlegt Christoph Heinrich Berger // 1736.

¹³⁹ S.)(1bf. der dem Verzeichnis vorangestellten kurzen Einführung.

¹⁴⁰ S.)(2a.

¹⁴¹ S.)(2af.

an ist es dahin gekommen, daß diejenige, die sich auf die Harmonie der Evangelisten beleißigen, es fast als eine ausgemachte Sache annehmen, es gebe keine Versetzungen. Doch hat der seelige D. Hedinger in der Erinnerung, die er an dem Ende seines gloßirten neuen Testaments, bey dem Auszug aus Sandhagens Harmonie, gegeben, mit allem Recht bezeuget, es könne nicht weniger, ohne Verletzung Göttlicher Auctorität des Worts und Warhaftigkeit der durch seinen Geist getriebenen Scribenten behauptet werden, daß die Evangelisten für sich die accurate Zeit=Ordnung nicht allenthalben beobachten wollen, als die ihrem vorgestecktem Zweck, mit Einrückung der dahin abzielenden Geschichte und deren Umstände lauterlich gefolget. Neue Entdeckungen in der Schrift zum Wachsthum in der Erkenntniß und Rettung der Warheit, und zur Aufnahme der Gottseligkeit, soll man mit Danck annehmen und getreulich fördern: aber alle Evangelisten in eine so gar eingeschrenckte Ordnung bringen wollen, ist eine Neuerung, die grossen Schein hat und viel Beyfall findet, und doch nicht nur keinen Nutzen bringet, sondern auch widrige Folgen haben kan . . . Die Alten, als Tatianus, Ammonius, Epiphanius, haben in der Vereinigung der Evangelisten gar wenig auf die rechte Zeit=Ordnung gesehen, wie Herr Sandhagen sehr geschickt und deutlich darthut . . . : er selbs hingegen ist auf das andere Extremum gerathen, und seither hat man den Bogen zu hoch spannen wollen. Darum ist es Zeit und Noth, gute Erinnerungen zuthun: denn auch treffliche Männer gehen diesen Weg. . . Chemnitius hat die Mittel=Strasse für rathsam befunden, und auf dieser wird man am sichersten bleiben.¹⁴²

In der zweiten Ausgabe seiner Evangelienharmonie von 1747, die um 225 Seiten umfangreicher ist als die erste (Bengel setzt sich nun u. a. auch mit Haubers 1737 erschienenem Werk auseinander), findet Bengel noch schärfere Worte der Kritik. Die Methode Osianders bezeichnet er als reine Willkür, ihre Nachahmer hätten keine eigenständige Untersuchung angestellt:

„Seit der Reformation haben die pure Zeit=Ordnung etliche Lehrer angenommen, und in der Einleitung werden vornemlich oben ermeldter Osiander, Calovius und Sandhagen gerühmet. . . . An den übrigen namhaften Männern, die diesen Weg gehen, spüret man nicht, daß sie selbs eine genugsame Untersuchung angestellt hätten. Man hat einen zureichenden Grund, eine Harmonie für purwillkürlich zu halten, und ihre Richtigkeit in den grössten Zweifel zu ziehen, wann sie bey allen bisher gezeigten Zeit=Spuren vorbeysiehet, als ob sie vergebens, oder gar nicht geschrieben stünden, welches von Osiandern und Sandhagen geschicht.“¹⁴³

Die Methode Osianders führt Bengel auch aus inneren Kriterien heraus als absurdum. So sei z. B. die Heilung der Schwiegermutter des Petrus viel herrlicher, wenn sie einmal erfolgreich geschehen sei, als wenn sie noch ein- oder zweimal hätte wiederholt werden müssen:

„Wann man die Begebenheiten, die mancher für doppelt oder dreyfach ansiehet, an sich selbs betrachtet, so seyn unzehliche Umstände einander ähnlich, und lassen sich überall miteinander conciliiren und vergleichen: und oft seyn die Geschichten so beschaffen, daß es unstrittig besser und gewisser ist, sie für ein= als vor zwey= oder dreyfach zu erkennen. Die Wohlthat an Petri mit einem harten Fieber behafteten Schwieger ist viel herrlicher, da eine dauerhafte Gesundheit darauf erfolgt ist, als wann sie eine oder gar zwo Recidiven bekommen hätte. Recidiven bey

¹⁴² S. 132 f.

¹⁴³ S. 227.

Kranken, die der Heyland gesund gemacht, waren nicht unmöglich; aber Petri Schwieger hätte das Fieber gar bald wieder bekommen.“¹⁴⁴

Bengel ist sich durchaus bewußt, daß er mit seiner Ansicht bei vielen auf Ablehnung stoßen würde.¹⁴⁵ Zwar stellte er die Inspirationslehre nicht in Frage, aber er sah – im Gegensatz zur lutherischen Orthodoxie – die Bibel als Ganzes, als einen zusammenhängenden Bericht, nicht als Sammlung einzelner Erzählungen.¹⁴⁶ Dieses Schriftverständnis war mit der Methode Osianders bzw. seiner Nachfolger nicht zu vereinbaren. Bengel mußte hier einen neuen Weg einschlagen. Wenn Mälzer – vor der Arbeit von Wünsch – noch schreiben konnte, Bengel stehe „als Verfasser einer Evangelienharmonie im Kreise der Konservativen, Rückwärtsgewandten“,¹⁴⁷ so ist es zwar richtig, daß die Evangelienharmonie damals schon eine aussterbende Gattung darstellte. Aber im Hinblick auf die in den Evangelienharmonien des 17./18. Jahrhunderts vielfach tradierte Osiandrische Methode muß man heute doch feststellen, daß Bengel keineswegs „rückwärtsgewandt“ war, sondern im Gegenteil eine Wende in der Geschichte der Evangelienharmonie einleitete, die alsbald nicht nur zur endgültigen Aufgabe der Osiandrischen Methode führte, sondern zum Ende dieser Gattung überhaupt. Die Evangelienharmonie wurde allmählich von der Synopse abgelöst, die nun nicht mehr das Leben Jesu harmonisch darstellen wollte, sondern die Texte der Evangelien vergleichend nebeneinanderstellte und die Unterschiede hervorhob, statt sie zu harmonisieren.¹⁴⁸

Bengel kommt, wie mir scheinen möchte, innerhalb der Geschichte der Evangelienharmonie eine erhebliche Bedeutung zu. Daß er vom Pietismus geprägt war, dürfte dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Gewiß folgten die beiden Evangelienharmonien von Knorr von Rosenroth und Canstein aus der Zeit des frühen Pietismus noch den traditionellen Harmonisierungsmethoden, aber es ist doch bezeichnend, daß sich gerade im Pietismus die Wende zum Neuen vollzog, d. h. auch die Rückkehr zu Luther. Das fängt bei Hedinger an, der mit seiner Revision der Lutherübersetzung 1704 bereits Zeugnis von seiner kritischen Arbeit am Text der Bibel abgelegt hatte, und wird dann von Bengel aufgenommen und auch in die Praxis umgesetzt. Bei Wünsch heißt es: „Es ist nicht etwa der Pietismus Bengels, der ihn zur Abkehr von Osianders Methode getrieben hat. Denn der Pietismus entwickelte im Vergleich zur Orthodoxie keine spezifische Schriftlehre.“¹⁴⁹ Das ist

¹⁴⁴ 1. Auflage, S. 122.

¹⁴⁵ So heißt es z. B. zur Blindenheilung bei Jericho: „Bey Matthäo . . . Marco und Luca, seyn es in allem zween Blinde zu Jericho: wiewol ich weiß, daß ich hie und da grösseren Beyfall fände, wann ich ihrer mehr daraus machte“, 1. Auflage, S. 268.

¹⁴⁶ Vgl. Gottfried Mälzer, Johann Albrecht Bengel. Leben und Werk, Stuttgart 1970, S. 352, 366.

¹⁴⁷ A. a. O., S. 191; zur Evangelienharmonie vgl. S. 189–197.

¹⁴⁸ Zu Bengel und der folgenden Entwicklung vgl. auch Wünsch, S. 168 ff.

¹⁴⁹ S. 169.

gewiß richtig, denn der Pietismus hat kein mit dem der Orthodoxie vergleichbares dogmatisches System gebildet. Aber Wünsch übersieht, daß er der Bibel in Lehre und Praxis der Kirche die Position zurückeroberte, die sie einst in der Reformation besessen hatte. Der Pietismus ist in der Bibel begründet, er nimmt seinen Anfang in der Hinwendung zu ihr, die im Zentrum seiner Verkündigung steht. Von ihr geht auch Bengel aus, der in seiner Arbeit an der Bibel – es ist kein Zufall, daß er zu den Begründern der modernen Textkritik gehört¹⁵⁰ – im Pietismus keineswegs isoliert dasteht, sondern nur das weiterentwickelt, was sich in Ansätzen bereits bei Spener und Francke findet.¹⁵¹

¹⁵⁰ Vgl. z. B. seine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, erste Ausgabe Tübingen 1734.

¹⁵¹ Vgl. zum Ganzen den Band „Pietismus und Bibel“, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 9, hrsg. von Kurt Aland, Witten 1970.